

## ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN ZWISCHEN KALTEM KRIEG UND STUDENTENREVOLUTION

### Zur Geschichte der Mommsen-Gesellschaft von 1950 bis 1968\*

**ABSTRACT:** This paper reconstructs the first two decades in the history of the Mommsen society which was founded in 1949/50 to assemble and organise academic representatives of classical studies in Germany. Immediately after World War II, the society aimed at securing the reintegration of German classical studies in the international community of scholars. Its policy was supported by German refugee scholars. For this reason, Bruno Snell, its inaugural president, who held the Chair of Classical Philology at Hamburg University, marginalised those classicists who compromised their political and scholarly reputation during the "Third Reich". Later, the annals of the Mommsen society reflect the national and international consolidation of German classical studies, but also the acrimonious political and scientific relations between West and East Germany during the Cold War. Finally, the society was transformed into an exclusively West German institution. The Mommsen society also came to play an important role in the controversial debate on the impact of classical education in the West German society from the 1950s.

„In 1949 I returned for the first time to Germany. I had been invited to lecture at the first post-war classical conference in Georg Picht's school in Hinterzarten in the Black Forest, a pleasant setting for what as a whole proved to be a pleasant occasion“. So beschrieb der deutsche Emigrant Victor Ehrenberg in seinen Erinnerungen die Anfänge der Mommsen-Gesellschaft, des Verbandes von Forscherinnen und Forschern auf dem Gebiet des griechisch-römischen Altertums. Der Althistoriker hatte 1939 kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen mit seiner Familie Prag verlassen und war nach England geflüchtet, wo er schließlich am Bedford College in London Alte Geschichte lehrte. 1946 hatte er einen Ruf an die Universität Hamburg ausgeschlagen<sup>1</sup>, ein Jahr später entschied er sich gegen die

\* Der Aufsatz gibt den überarbeiteten und erweiterten Text des Festvortrages wieder, den der Verfasser auf der 32. Großen Mommsen-Tagung in Göttingen am 31. Mai 2013 gehalten hat.

<sup>1</sup> Zu Ehrenberg vgl. S. REBENICH, *Dictionary of British Classicists* 1, 2004, 274–278 und H. SCHNEIDER in: *DNP Suppl.* 6, 2012, 350–353, jeweils mit weiterer Literatur. Zur Ablehnung eines möglichen Rufes nach Hamburg vgl. Victor Ehrenbergs Brief an Bruno Snell vom 21. Juni 1946 in der Bayerischen Staatsbibliothek (nachfolgend: BSB) Ana 490 B IV. Dort heißt es: „Ich danke Ihnen herzlich für Ihren guten Willen. Aber ich sehe keine seelische Möglichkeit, jemals wieder für dauernd nach D[deutschland] zu gehen. Die Erlebnisse der letzten Jahre – vor und während des Krieges – schließen eine solche Möglichkeit aus. Ich hoffe, Sie verstehen mich richtig. Ich habe keinen Hass in mir und viel Mitleid. Aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass ich jemals wieder deutschen Studenten lehren soll. Ich hoffe sehr, dass Freundschaft mit einzelnen

Universität München, aber zwei Jahre später kam er nach Hinterzarten, um an der ersten größeren Zusammenkunft deutscher Altertumswissenschaftler nach dem Zweiten Weltkrieg teilzunehmen<sup>2</sup>. Er fuhr fort: „I met again old friends and semi-friends, and my willingness to build bridges over the terrible abyss of the last decade was much appreciated. [Joseph] Vogt and [Fritz] Taeger were there, also [Matthias] Gelzer and others. My general impressions, also later in other places, were more or less what one would expect. No revival of Nazism seemed possible, but there was comparatively little feeling of guilt. Among the young there was no political interest whatever, least of all among the students who, I was told, were only interested in their professional future<sup>3</sup>.“ Damit sind wir bei unserem Thema.

### *I. Avant-propos: Warum es lohnt, sich mit der Geschichte der Mommsen-Gesellschaft zu befassen*

Die Geschichte der Mommsen-Gesellschaft ist bisher nicht erforscht. Es gibt einen dürren Eintrag im „Neuen Pauly“ unter dem Lemma „Berufsverbände“, CARL JOACHIM CLASSEN erinnerte 1993 an die Tagung in Hinterzarten, und ECKART MENSCHING hat auch zu diesem Thema ein paar *nugae* zusammengetragen<sup>4</sup>. JÜRGEN DUMMER untersuchte Friedrich Zucker und die Mommsen-Gesellschaft, und WULF RAECK betrachtete das Verhältnis des Verbands zur Klassischen Archäologie<sup>5</sup>. Das fünfzigjährige Jubiläum der Mommsen-Gesellschaft ist nicht benutzt worden, um die Erforschung und Dokumentation ihrer Geschichte aufzuarbeiten. Statt dessen hat man sich damals Gedanken über eine Tagung zum hundertjährigen Todestag THEODOR MOMMSENS und zur Ausgabe einer Sondermarke mit dem Konterfei des Namenspatrons gemacht. Solche Initiativen können nicht genügen. Denn an dieser Gesellschaft kann ein wichtiges Stück Wissenschafts- und Zeitgeschichte ge-

Menschen (von denen Sie einer sind) die Kluft dieser Jahre überstanden hat und vielleicht neu aufblühen wird“.

<sup>2</sup> K. EHLING, „Vielleicht werde ich auch einmal wieder Deutschland besuchen können.“ Ein Brief Victor Ehrenbergs vom 20. Februar 1947, in: *Historia* 53, 2004, 121–128.

<sup>3</sup> V. EHRENBURG, *Personal Memoirs*, 1971, 115. Meine Kopie des unveröffentlichten Manuskripts stammt von Peter Robert Franke, dem ich herzlich danke, dass er mir das Dokument überlassen hat.

<sup>4</sup> A. FRITSCH in: *DNP* 13, 1999, 478f.; C. J. CLASSEN, Die Tagung der deutschen Altertumswissenschaftler in Hinterzarten 29.8. bis 2.9.1949, in: *Eikasmos* 4, 1993, 51–59; E. MENSCHING, Die Mommsen-Gesellschaft: Zu den Anfängen – ein Ausblick, in: *Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg* 48, 2004, 62–71 und 93–99, zitiert nach: DERS., *Nugae zur Philologie-Geschichte* 14, Berlin 2004, 9–26.

<sup>5</sup> J. DUMMER, Friedrich Zucker und die Mommsen-Gesellschaft, in: H. G. WALTHER (Hg.), *Erinnerungen an einen Rektor. Friedrich Zucker (1881–1973)*, Rudolstadt 2001, 53–62; W. RAECK, Die Mommsen-Gesellschaft e. V., in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologen-Verbandes e. V.* 42, 2011, 25–30.

schrieben werden, von der Gründung der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik über die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten bis zur europäischen Integration.

Die Überlieferungssituation ist gut. Dank der Initiative des vorigen und des aktuellen Vorstandes ist das Archiv der Mommsen-Gesellschaft in die Bayerische Staatsbibliothek überführt worden<sup>6</sup>. Damit ist das Gedächtnis der Mommsen-Gesellschaft in einer Institution untergebracht, die die künftige Nutzung ebenso garantiert wie den korrekten materiellen und immateriellen Umgang mit den Unterlagen. Unabdingbar für die Rekonstruktion der Geschichte der Gesellschaft ist die Auswertung weiterer Korrespondenzen, die Mitglieder aus dem Vorstand hinterlassen haben. Einige dieser wichtigen Nachlässe finden sich ebenfalls in der Bayerischen Staatsbibliothek, wie etwa derjenige von BRUNO SNELL. Andere werden in anderen Forschungseinrichtungen aufbewahrt; der von FRIEDRICH ZUCKER etwa im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Und wieder andere sind nur bruchstückhaft an verstreuten Stellen greifbar, wie etwa der Nachlass von ALFRED HEUSS. Hinzu kommen Zeitzeugen, die wichtige Informationen beizutragen haben, deren persönliche Erinnerungen aber immer vor dem Hintergrund der schriftlichen Überlieferung interpretiert werden müssen. Ich selbst konnte mit CARL JOACHIM CLASSEN (†), WALTHER LUDWIG und WALTER RÜEGG sprechen; CARL JOACHIM CLASSEN und WALTER RÜEGG waren auf der Tagung in Hinterzarten zugegen, und mit CARL JOACHIM CLASSEN und WALTHER LUDWIG wurden zwei ehemalige Vorsitzende interviewt<sup>7</sup>.

Wenden wir uns im Folgenden den ersten beiden Jahrzehnten der Geschichte der Mommsen-Gesellschaft zu. Zunächst (II) soll die Situation der Altertumswissenschaften unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges rekonstruiert sowie Intentionen und Motive einzelner Akteure benannt werden, die zur Gründung der Mommsen-Gesellschaft führten. Dann interessieren drei Komplexe, die die Geschichte der Mommsen-Gesellschaft in einen größeren zeit- und wissenschaftshistorischen Kontext einfügen, nämlich (III) die Reintegration der deutschen Altertumswissenschaften in die internationale *scientific community*<sup>8</sup>, (IV)

<sup>6</sup> Für die Benutzung des Archivs danke ich Dr. Maximilian Schreiber. Auf den Bestand wird im Folgenden mit dem Sigle: BSB Mommsen-Gesellschaft verwiesen.

<sup>7</sup> Für weiterführende Hinweise danke ich Prof. Dr. Hellmut Flashar, Prof. Dr. Detlef Lotze, Prof. Dr. Ernst Vogt und Prof. Dr. Uwe Walter.

<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang sei betont, dass die Wiederaufnahme internationaler Beziehungen auch für zahlreiche andere Disziplinen und Organisationen die zentrale Herausforderung nach dem Zweiten Weltkrieg darstellte, wie jüngst A. M. RITTER für die erste Conference on Patristic Studies gezeigt hat, die 1951 auf Initiative von Frank Leslie Cross in Oxford abgehalten wurde; vgl. A. M. RITTER, *The Origins of AIEP*, in: B. BITTON-ASHKELONY et al. (Hg.), *Patristic Studies in the Twenty-First Century. Proceedings of an International Conference to Mark the 50th Anniversary of the International Association of Patristic Studies, Turnhout 2015*, 95–107.

die Mommsen-Gesellschaft und die deutsch-deutschen Beziehungen und (V) die Mommsen-Gesellschaft und die Bildungspolitik zwischen 1950 und 1970.

Ziel dieses Beitrages ist es, am Beispiel der Mommsen-Gesellschaft die Strukturbedingungen und Entwicklungsprozesse der Altertumswissenschaften einerseits im Wirtschaftswunderland und der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ (HELMUT SCHELSKY) der frühen Bundesrepublik und andererseits im real existierenden Sozialismus und Linkstotalitarismus der Deutschen Demokratischen Republik zu untersuchen<sup>9</sup>. Der Verband erlaubt die Rekonstruktion der nationalen und internationalen Konsolidierung der (west-)deutschen Altertumswissenschaften und ihrer methodischen und inhaltlichen, ihrer epistemischen und theoretischen Entwicklungen in Ost und West nach 1945. Er gestattet die vergleichende Betrachtung zeit-, disziplinen- und systemspezifischer Formen wissenschaftlicher Kommunikation und Interaktion und ihrer Veränderungen, und er ermöglicht die exemplarische Darstellung der Transformation einer ständischen Honoratiorenvereinigung zu einem – mehr oder weniger – professionalisierten Berufsverband. Schließlich reflektiert die Gesellschaft den öffentlichen Diskurs und die öffentliche Perzeption der Altertumswissenschaften in unterschiedlichen politischen Systemen und die unterschiedlichen Reaktionen der Fachvertreter und ihrer Berufsorganisation auf Veränderungen der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, vor allem in Schulen und Universitäten.

## *II. Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt: Die Altertumswissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg*

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg raubten den deutschen Universitäten wichtige personelle, ideelle und materielle Ressourcen<sup>10</sup>. Bis 1938 verloren etwa

<sup>9</sup> Zu der hier intendierten Verbindung von Universitäts-, Wissenschafts- und Sozialgeschichte vgl. auch S. BRANDT u.a. (Hg.), *Universität, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Westdeutschland (1945 bis ca. 1970)*, Stuttgart 2014.

<sup>10</sup> Zum Folgenden vgl. R. BICHLER, *Neuorientierung in der Alten Geschichte?* in: E. SCHULIN (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965)*, München 1989, 63–86; K. CHRIST, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982, 261–330; DERS., *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1999, 299–379; DERS., *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart*, München 2006, 95–128; V. LOSEMANN, *Aspekte der Standortbestimmung der Altertumswissenschaften in „Umbruchzeiten“*, in: R. VOM BRUCH/B. KADERAS (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, 310–323; S. REBENICH, *Art. „Universität“*, in: *DNP 15/3*, 2003, 902–922; W. SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989, pass.; M. VIGENER, *„Ein wichtiger kulturpolitischer Faktor“*. *Das Deutsche Archäologische Institut zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, 1918–1954*, Rahden/Westf. 2012, 101–121.

ein Drittel aller Lehrkräfte ihre Stellung. Auch zahlreiche Altertumswissenschaftler wurden Opfer der politischen und rassischen Verfolgung. Der qualitative Verlust war auch in den Altertumswissenschaften gravierender als der quantitative. Von den etablierten Gelehrten emigrierten viele ins europäische Ausland oder nach Nordamerika<sup>11</sup>. Für die verfolgten Assistenten und Privatdozenten bedeutete der Nationalsozialismus indes oft das Ende ihrer akademischen Karriere. Einzelfälle von Solidarität und Hilfe sind bezeugt; doch die Mehrzahl der deutschen Hochschullehrer opponierte nicht gegen die nationalsozialistische Personalpolitik. Eine überschaubare Gruppe von Wissenschaftlern kollaborierte offen mit den neuen Machthabern und betrieb die forcierte Nazifizierung ihrer Disziplin.

Nach 1945 waren zunächst die Wiederaufnahme von Forschung und Lehre und der Wiederaufbau der Universitäten die größten Herausforderungen. Die alliierte Hochschulpolitik war allerdings nicht einheitlich. Generalisierende Aussagen sind daher schwierig. Dennoch lässt sich sagen, dass insbesondere in den Westzonen personelle Kontinuität in den Seminaren und Instituten mit der Vermittlung traditioneller Inhalte einherging. Angesichts der drängenden materiellen Probleme in der Nachkriegsgesellschaft stand vielen nicht der Sinn nach kritischer Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit. Statt dessen führten vermeintliche oder tatsächliche Ungerechtigkeiten während der Entnazifizierung auch bei denen, die dem Nationalsozialismus fern gestanden hatten, zu Solidarierungen mit den amtsenthobenen Kollegen, so dass die Frage nach individueller Schuld und justiziabler Verantwortung nicht mehr gestellt wurde. Die berufliche und soziale Rehabilitierung und finanzielle Versorgung der Entlassenen wurden immer wichtiger<sup>12</sup>. Vor den Spruchkammern wurde der politik- und ideologiefreie Raum der reinen Wissenschaft konstruiert, den es an der Universität gegen den nationalsozialistischen Missbrauch zu verteidigen gegolten habe. Das Humboldtsche Universitätsideal schien über die braune Diktatur hinübergerettet. An der Einheit von Forschung und Lehre und der Praxisferne der universitären Ausbildung wurde festgehalten und auf die Rektoratsverfassung und die Selbstverwaltung durch die Ordinarien vertraut. Zugleich war man bestrebt, nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus das Prinzip der Forschungsautonomie institutionell stärker zu verankern.

Für die deutschen Wissenschaftler bestand die Notwendigkeit, die durch Krieg und Unrecht abgerissenen Verbindungen in die *res publica litterarum* wiederherzustellen. Der Ägyptologe FRIEDRICH FREIHERR VON BISSING hatte schon 1944 erkannt, dass es eine „ungeheure, kaum lösbare Aufgabe nach dem Abschluss

<sup>11</sup> Vgl. W. M. CALDER III, *Refugee Classical Scholars in the USA: An Evaluation of Their Contribution*, in: ICS 17, 1992, 153–173; W. LUDWIG, *Amtsenthörung und Emigration Klassischer Philologen*, in: WJA 12, 1986, 217–239 sowie H. P. OBERMAYER, *Deutsche Altertumswissenschaftler im amerikanischen Exil. Eine Rekonstruktion*, Berlin/Boston 2014.

<sup>12</sup> Für Göttingen vgl. A. SZABÓ, *Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus*, Göttingen 2000.

des Krieges“ sei, die großen wissenschaftlichen Unternehmungen – und das bedeutete für die Altertumswissenschaften: die Corpora der Berliner Akademie, die Editionsreihen, die Zeitschriften, das Handbuch der Altertumswissenschaft und die Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft von Pauly-Wissowa – wieder zum Leben zu erwecken. Wenn Deutschland nicht rasch auf den Plan trete, dann werde „sich Amerika der Dinge bemächtigen und wir werden verdrängt werden“<sup>13</sup>. Allerdings gehörte BISSING zum Kreis derer, die nur bedingt geeignet waren, die Kontakte ins Ausland wieder aufzunehmen. Er war bereits 1925 in die NSDAP eingetreten und durch das Goldene Parteiabzeichen ausgezeichnet worden; auch nachdem er 1937 aus der Partei ausgeschlossen worden war, verbreitete er weiterhin antisemitische und nazistische Parolen<sup>14</sup>. Nur dort konnte auf alte Netzwerke zurückgegriffen werden, wo das Gegenüber von der persönlichen Integrität des deutschen Kollegen überzeugt war; diese Integrität wurde nicht notwendigerweise nach allgemeingültigen juristischen, politischen oder moralischen Kategorien bestimmt, etwa der Ferne oder Nähe zum Unrechtssystem, sondern häufig aufgrund sehr konkreter Erfahrungen und Eindrücken individuell zu- oder abgesprochen. Persönliche Kontakte halfen nach 1945, die Sprachlosigkeit als Folge von Krieg und Holocaust zu überwinden und neues Vertrauen aufzubauen.

So schrieb LOUIS ROBERT, einer der bedeutendsten Epigraphiker des 20. Jahrhunderts, im März 1946 seinen ersten Brief nach dem Krieg an GÜNTHER KLAFENBACH, den Leiter der *Inscriptiones Graecae* an der Berliner Akademie der Wissenschaften. ROBERT gab seiner Freude Ausdruck, dass sein Freund entgegen den Gerüchten, die ein Amerikaner gestreut hatte, noch am Leben war. Dann fuhr er fort: „Vous avez du déjà apprendre la mort de Pierre Roussel, de la tuberculose; – de [Michel] Feyel, mort dans un camp de concentration; – de [Mario] Segre, tué à Auschwitz le 24 mai 1944 avec sa femme et son bébé“<sup>15</sup>. Die Verbrechen, die im deutschen Namen geschehen waren, waren millionenfach. Aber sie hatten, wie Roberts Brief zeigt, durchaus Namen und Gesicht. Der Zivilisationsbruch des Holocaust veranlasste den französischen Epigraphiker jedoch nicht, seine Korrespondenz mit dem deutschen Kollegen abzubrechen. Im Interesse des wissen-

<sup>13</sup> Brief Verlagsarchiv C.H.Beck, München.

<sup>14</sup> Vgl. T. BECKH, Das Institut für Ägyptologie der LMU im Nationalsozialismus, in: E. KRAUS (Hg.), Die Universität München im Dritten Reich, Teil 1, 2006, 249–298; T. L. GERTZEN, Das Engagement des Ägyptologen Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing für die deutsche Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg, 2 Teile, in: Göttinger Miscellen 221, 2009, 109–118 und 222, 2009, 95–114; A. GRIMM, Glanz und Elend eines deutschen Gelehrtenlebens zwischen Politik und Geisteswissenschaft, in: Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing. Ägyptologe, Mäzen, Sammler, München 2010, 7–76.

<sup>15</sup> Archiv der IG, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Vgl. S. REBENICH, Berlin und die antike Epigraphik, in: W. ECK et al. (Hg.), Öffentlichkeit – Monument – Text. XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae, Berlin/Boston 2014, 7–75, hier 51.

schäftlichen Austausches wurde die Kommunikation nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fortgesetzt.

Die institutionelle und personelle Reintegration der deutschen Altertumswissenschaften in die internationale Gemeinschaft war, wie der Briefwechsel zwischen LOUIS ROBERT und GÜNTHER KLAFFENBACH zeigt, ein *grass-roots movement*, eine Bewegung von unten. Das zeigt auch die Vorgeschichte der Mommsen-Gesellschaft. Ihr eigentlicher *heros ktistes* war BRUNO SNELL, der Hamburger Klassische Philologe, der die Griechen den europäischen Geist hatte entdecken lassen. Seine Distanz zu den Nationalsozialisten war keine in einem Entnazifizierungsverfahren ex post konstruierte Legende, sondern hatte sich zwischen 1933 und 1945 sehr real manifestiert. SNELL hatte 1935 im *Hermes* eine Miszelle über „Das I-Ah des Goldenen Esels“ publiziert; darin verspottete er die Volksbefragung vom 19. August 1934, bei der 90 Prozent der Wähler einem Gesetz zugestimmt hatten, demzufolge der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ebenfalls das Amt des Reichspräsidenten übernehmen sollte, das durch Hindenburgs Tod vakant geworden war. SNELL schrieb, dass das einzige griechische Wort, das ein griechischer Esel sprechen konnte, das Wort für „Nein“ war, „während kurioserweise die deutschen Esel gerade umgekehrt immer nur ‚Ja‘ sagen“<sup>16</sup>. Und er hatte in schwerer Zeit seinem Göttinger Kollegen KURT LATTE geholfen, der als Jude 1935 zwangs-emeritiert worden war und sich hatte verstecken müssen, um überleben zu können. LATTE wirkte seit Oktober 1945 wieder in Göttingen<sup>17</sup> und korrespondierte regelmäßig mit SNELL<sup>18</sup>.

BRUNO SNELL und KURT LATTE taten in den folgenden Jahren Entscheidendes, um die deutschen Altertumswissenschaften wieder an die internationale For-

<sup>16</sup> B. SNELL, Das i-ah des Goldenen Esels, in: *Hermes* 70, 1935, 355f. Vgl. W. BECK/D. IRMER (Hg.), *Fünzig Jahre Thesaurus 1944–1994*, Hamburg 1996, 32–34 sowie allg. G. LOHSE, *Klassische Philologie und Zeitgeschehen. Zur Geschichte eines Seminars an der Hamburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: E. KRAUSE/L. HUBER/H. FISCHER (Hg.), *Hochschulalltag im „Dritten Reich“*. Die Hamburger Universität 1933–1945, Teil 2, Berlin/Hamburg 1991, 775–826; zu SNELL vgl. überdies E. VOGT in: *NDB* 24, 2010, 518f., DERS., in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1989, München 1990, 198–202 (= DERS., *Ausgewählte Schriften*, Berlin/Boston 2013, 442–446) und W. A. SCHRÖDER, *Die Göttinger Promotion Bruno Snells im Jahre 1922 und Snells Verhältnis zu Wilamowitz*, in: *QS* 78, 2013, 171–194.

<sup>17</sup> LATTE vertrat zunächst von Oktober 1945 bis Oktober 1946 den durch die Suspendierung von HANS DREXLER freigewordenen Lehrstuhl, dann erst erhielt er den Ruf auf das Ordinariat; vgl. C. J. CLASSEN, *Kurt Latte, Professor der Klassischen Philologie 1931–1935, 1945–1957*, in: DERS. (Hg.), *Die Klassische Philologie an der Georg-August-Universität Göttingen*, Göttingen 1989, 197–233, hier 220.

<sup>18</sup> Dabei verfolgte er auch das Ziel, KONRAT ZIEGLERS Ruf an die Göttinger Universität zu verhindern, obwohl dieser ihm im „Dritten Reich“ unter Lebensgefahr hatte Hilfe zuteil werden lassen, vgl. H. GÄRTNER, „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten!“ Unpublizierte Briefe Kurt Lattes aus den Jahren 1943–1946, in: *GFA* 5, 2002, 185–219, hier 215f. LATTE hatte wissenschaftliche Vorbehalte: „Ziegler ist ja ein braver Mann, menschlich sehr sympathisch, aber als Philologe nicht viel mehr, denn als Verwaltungsbeamter. [...] Gelingt es ihm, sich zuerst als Honorarprofessor und

sung heranzuführen. Ein entscheidendes Treffen zur Konsolidierung der Altertumswissenschaften auf europäischer Ebene war der erste Kongress der im September 1948 gegründeten *Fédération Internationale des Associations d'Études Classiques* (FIEC), der vom 28. August bis 2. September 1950 in Paris stattfand<sup>19</sup>. Die Zusammenkunft stand unter „le haut patronage“ der UNESCO und „sous les auspices“ des *Conseil international de la philosophie et des sciences humaines* (CIPSH), der kurz zuvor ins Leben gerufen worden war, um die Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges inhaltlich und organisatorisch überwinden zu helfen und um verschiedene Formen der erneuerten internationalen Zusammenarbeit in den Geisteswissenschaften zu unterstützen<sup>20</sup>. Wollten die deutschen Altertumswissenschaftler ihre Interessen international vertreten und an supranationalen Vorhaben beteiligt werden, mussten sie sich organisieren und einen institutionellen Ansprechpartner bieten. Doch dies war nur der erste Schritt.

### *III. Wider die alten Nazis: Das lustrum von Hinterzarten*

Das Treffen der deutschen Altertumswissenschaftler in Hinterzarten vom 29. August bis 2. September 1949, wollte, so könnte man pointiert formulieren, der internationalen Fachöffentlichkeit kommunizieren, dass die deutschen Forscher erfolgreich einen Reinigungsprozess vollzogen hatten. BRUNO SNELL gelang es, nicht mit zensorischer Strenge, sondern mit diplomatischem Geschick diejenigen Kollegen zu marginalisieren, die sich im „Dritten Reich“ eindeutig kompromittiert hatten. Damit verbunden waren neue Hierarchien innerhalb der einzelnen Fächer, die dem internationalen Publikum ebenfalls mitgeteilt wurden. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Verstrickung der Altertumswissenschaften in das nationalsozialistische Unrechtssystem fand allerdings nicht statt; man personalisierte das wissenschaftliche, politische und intellektuelle Versagen in der

dann als Nachfolger von Deichgräber] nach G[öttingen] zu setzen, so ist G[öttingen] endgültig für die klassische Philologie verloren“ (BSB Ana 490 B IV: Brief an Bruno Snell vom 3.9.1945). Hinzu kamen politische Differenzen zwischen dem konservativen LATTE und dem „roten Ziegler“, der Mitglied der SPD war und den LATTE möglicherweise auch aus politischen Gründen nicht fördern wollte; vgl. C. WEGELER, „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik.“ Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962, Wien/Köln/Weimar 1996, 265f.

<sup>19</sup> Vgl. *Actes du I<sup>er</sup> Congrès de la Fédération Internationale des Associations d'Études Classiques*, 1950, Paris 1951 sowie P. BOYANCÉ, *Le premier congrès international des études classiques*, in: *Le Monde*, 3./4. September 1950, 3 und W. RÜEGG, *Die Scheidung zwischen Merkur und der Philologie. Zum ersten internationalen Kongreß der Altertumswissenschaften in Paris*, in: *Gymnasium* 58, 1951, 246–256.

<sup>20</sup> Vgl. *Conseil international de la philosophie et des sciences humaines. International Council for Philosophy and Humanistic Sciences*, Paris 1949 sowie <http://ngo-db.unesco.org/tr/or/fr/1100006285> [24. August 2014].



Zeit zwischen 1933 und 1945. Dadurch beraubte man sich der Möglichkeit, den strukturellen und epistemischen Ursachen nachzuspüren, die einzelne Wissenschaftler veranlasst hatten, auf ihrer Suche nach einem neuen Bild der Antike faschistische und nationalsozialistische Ideologeme zu rezipieren. Aber warum sollten sich die bürgerlichen Altertumswissenschaftler anders verhalten als die Mehrheit der deutschen Gesellschaft, die zwischen vielen Mitläufern und wenigen Schuldigen differenzierte, persönliche Amnesien durch öffentliche Amnestien sanktionierte und die Aufarbeitung der Vergangenheit zunächst vertagte<sup>21</sup>? Wissenschaftlich wollte eine nach zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft verunsicherte Zunft mehrheitlich zunächst zurück zu Methoden und Themen des historistischen Zeitalters, die man in den 1920er Jahren scharf abgelehnt hatte<sup>22</sup>. Die „bloß fachgelehrte Historie“ (Ernst Troeltsch)<sup>23</sup> galt jetzt als objektiv und politisch unverdächtig. Gefragt waren Edition und Kommentar, Sammlung und Dokumentation. Gebannt lauschten die Teilnehmer in Hinterzarten den Ausführungen über die Arbeitsvorhaben der Berliner Akademie der Wissenschaften, die deren Mitglieder, der Berliner Gräzist WOLFGANG SCHADEWALDT und sein Jenaer Kollege FRIEDRICH ZUCKER, vortrugen<sup>24</sup>. Weltanschauliche Experimente waren suspekt. Der Blick richtete sich auf Europa, die ideologische Basis bildete ein strapazierfähiger Humanismusbegriff, der Ost und West integrierte.

Die Tagung von 1949 kam auf Initiative von BRUNO SNELL zustande. „Die Einladungen wurden, dem rein privaten Charakter der Tagung gemäß, auch rein privat ausgesprochen“<sup>25</sup>. Dennoch wurde ein vorbereitender Ausschuss eingerich-

<sup>21</sup> Zum zeithistorischen Hintergrund vgl. etwa A. BORGSTEDT, Die kompromittierte Gesellschaft. Entnazifizierung und Integration, in: P. REICHEL/H. SCHMIDT/P. STEINBACH (Hg.), Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte, Bonn 2009, 105–126 und C. VOLLNHALS, Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949, München 1991.

<sup>22</sup> Vgl. allg. H. FLASHAR (Hg.), Altertumswissenschaft in den zwanziger Jahren. Neue Fragen und Impulse, Stuttgart 1995 mit H. LLOYD-JONES, Interesting Times, in: IJCT 4, 1998, 580–613.

<sup>23</sup> Vgl. E. TROELTSCH, Der Historismus und seine Probleme. Erstes Buch: Das logische Problem der Geschichtsphilosophie [1922], in: DERS., Kritische Gesamtausgabe, Bd. 16/1, Berlin/New York 2008, 197: „Vor allem aber deckte der große geisteswissenschaftliche Revolutionär des Zeitalters, Nietzsche, die Gedankenlosigkeiten und Unfruchtbarkeiten der bloßen fachgelehrten Historie auf [...]“.

<sup>24</sup> Zu SCHADEWALDT vgl. H. FLASHAR, Wolfgang *Schadewaldt*, in: *Gnomon* 47, 1975, 731–736 (= DERS., *Eidola. Ausgewählte Kleine Schriften*, Amsterdam 1989, 753–757); DERS., *Biographische Momente in schwerer Zeit*, in: T. A. SZLEZÁK (Hg.), *Wolfgang Schadewaldt und die Gräzistik des 20. Jahrhunderts*, Hildesheim 2005, 151–169 (= DERS., *Spectra. Kleine Schriften zu Drama, Philosophie und Antikerezeption*, Tübingen 2004, 307–327). – Zu ZUCKER vgl. E. G. SCHMIDT in: *Gnomon* 53, 1981, 297–304; WALTHER, *Zucker* (wie Anm. 5).

<sup>25</sup> Ich zitiere aus dem von Eberhard Hermes verfassten „Bericht über die Fachtagung der Deutschen Altertumswissenschaftler vom 29. August – 3. September 1949 auf dem Birklehof“, den mir Carl Joachim Classen in Kopie zur Verfügung stellte. Zum Treffen in Hinterzarten vgl. auch

tet<sup>26</sup>, dem der Frankfurter Althistoriker MATTHIAS GELZER (\*1886), der Freiburger Archäologe WALTER-HERWIG SCHUCHHARDT (\*1900) sowie die Philologen KURT LATTE aus Göttingen (\*1891) und BRUNO SNELL (\*1896) aus Hamburg angehörten. Die Tagesordnung zeigt, dass hier die klassischen Altertumswissenschaften repräsentiert waren, die das griechisch-römische Erbe fokussierten: die Klassische Philologie, die Alte Geschichte und die Klassische Archäologie. Universalhistorische Konzepte, die etwa die Vorgeschichte oder die Geschichte des Alten Orients integrierten, wurden nicht verfolgt, wiewohl einzelne Fachvertreter der Prähistorie und der Altorientalistik im Publikum saßen. Mit HANS L. STOLTENBERG aus Gießen war auch die Etruskologie vertreten. Das Wort führten die Angehörigen der zwischen 1890 und 1900 geborenen Ordinariengeneration, die noch im Kaiserreich aufgewachsen und durch die Erfahrung des Ersten Weltkrieges geprägt worden waren. Mit UVO HÖLSCHER (\*1914) und ERNST ZINN (\*1910) kamen am dritten Tag immerhin zwei Vertreter der Nachwuchsgeneration zu Wort, die beide damals in Hamburg tätig waren und offenkundig ihren Auftritt SNELLS Protektion verdankten. LATTE hatte SNELL in einem Brief ermuntert: „Für Hinterzarten würde ich an Ihrer Stelle die Jugend auffordern – über die sich ein Urteil zu bilden, ist ja immer noch nicht unwichtig“<sup>27</sup>.

BRUNO SNELL gelang es, für dieses Treffen Repräsentanten der Altertumswissenschaften aus beiden deutschen Staaten einzuladen. Die Gründung der Bundesrepublik war bereits vollzogen (23. Mai 1949), die der Deutschen Demokratischen Republik stand unmittelbar bevor (7. Oktober 1949)<sup>28</sup>. Viele konnten sich zum ersten Mal einen Überblick verschaffen, welche Projekte weiterverfolgt wurden, welche stagnierten oder gar in Gefahr waren und welche neu in Angriff genommen werden sollten. Wie groß das Bedürfnis war, sich nach dem Krieg zu treffen und auszutauschen, zeigt allein schon die Tatsache, dass über 80 Teilnehmer nach Hinterzarten kamen. Wissenschaftliche Vorträge machten aus der Tagung mehr als nur eine Informationsveranstaltung. Die Verlage zeigten Präsenz. Teubner Ost und Teubner West waren vertreten. Die Schweiz entsandte eine größere Delegation, darunter WALTER RÜEGG, der für die NZZ einen Tagungsbericht verfasste. Aus Utrecht kam der Klassische Philologe HENDRIK WAGENVOORT, aus Paris die *Secrétaire générale adjointe* der FIEC JULIETTE ERNST<sup>29</sup>. Sie hatte bereits Anfang 1949 BRUNO SNELL über die Situation der deutschen Altertumswissenschaften be-

LOSEMANN, Aspekte der Standortbestimmung (wie Anm. 10) 320–322 sowie MENSCHING, *Nugae* (wie Anm. 4) 10f.

<sup>26</sup> Vgl. W. MARG, *Gnomon* 21, 1949, 279.

<sup>27</sup> Bericht über die Fachtagung der Deutschen Altertumswissenschaftler vom 29. August – 3. September 1949 auf dem Birklehof (wie Anm. 25). Unter den Teilnehmern waren mehrere Nachwuchswissenschaftler, etwa HERMANN STRASBURGER und HERBERT NESSELHAUF.

<sup>28</sup> Vgl. U. HERBERT, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014, 606–617.

<sup>29</sup> Zu JULIETTE ERNST vgl. den Nachruf von FRANÇOIS PASCHOUD in: *AntTard* 9, 2001, 16–18.

fragt<sup>30</sup> und berichtete in Hinterzarten als Mitarbeiterin von JULES MAROUZEAU über die „Année philologique“, das französische Konkurrenzunternehmen zu „Bursians Jahrbüchern“; als Vizese­kretärin der FIEC forderte sie die deutschen Wis­sen­schaf­tler auf, im näch­sten Jahr nach Paris zu kommen. Die Verbindung nach England stellte VICTOR EHRENBERG her, die nach Nordamerika KURT VON FRITZ, der aus Columbia angereist war. Der ehemalige Rostocker Gräzist hatte sich 1934 ge­weigert, den Eid auf Adolf Hitler zu leisten, und daraufhin seine außerordentliche Professur verloren<sup>31</sup>.

Die Frage, wie eine offizielle Vertretung der deutschen Forschung auf der Pari­ser Konferenz aussehen könne, wurde intensiv diskutiert und die Gründung einer „Gesellschaft zur Erforschung des klassischen Altertums“ eingeleitet. Deren Sat­zung wollte man auf der näch­sten Zusammenkunft zu Pfingsten 1950 beschlie­ßen, die entweder in der ostdeutschen Kleinstadt Ilsenburg im Harz oder – „bei politisch ungünstiger Lage“ – in der westdeutschen Universitätsstadt Marburg abgehalten werden sollte. Des Weiteren wurden verschiedene Ausschüsse einge­richtet, die sich unter anderem um die Koordinierung der Editionsunternehmen, um Schulfragen und die „wissenschaftliche Betreuung der Studienräte“ zu küm­mern hatten. Zudem war die Gründung einer Gesellschaft der Freunde der antiken Kultur intendiert, die im Anschluss an WERNER JAEGERS Konzeptionen humani­stische Ideen „in allen Volksschichten“ verankern sollte<sup>32</sup>. Damit war über die Institutionalisation und Internationalisierung der deutschen Altertumswissen­schaften hinaus der Aufgabenkreis abgesteckt, der die Gesellschaft in der Folge beschäftigen sollte.

Die Präsenz von VICTOR EHRENBERG und KURT VON FRITZ entsandte ein Signal an die zahlreichen Emigranten. Sie erhielten nach Jahren der Ausgrenzung und Verfolgung wenn nicht explizit, so doch implizit Sitz und Stimme in der deut­schen Forschung. BRUNO SNELL wusste um die symbolische Bedeutung ihrer Anwesenheit. Er hatte gleich nach Kriegsende die Verbindung wiederhergestellt, Briefe geschrieben und ihr Kommen bewirkt. EHRENBERG und VON FRITZ waren

<sup>30</sup> BSB Ana 490 B IV: Brief vom 9. März 1949.

<sup>31</sup> W. BERNARD, Der verweigerte Eid: Der Gräzistikprofessor Kurt von Fritz, in: G. BOECK/ H.-U. LAMMEL (Hg.), Die Universität Rostock in den Jahren 1933–1945, Rostock 2012, 71–90; S. MÜLLER, Der nicht geleistete Eid des Rostocker Griechisch-Professors Kurt von Fritz auf Adolf Hitler – „preussisch-starre Haltung“ oder staatsbürgerliche Verantwortung von Wissenschaft?, in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 9/2, 2005, 67–77 sowie allg. W. LUDWIG, In memoriam Kurt von Fritz 1900–1985. Gedenkrede. Mit einem von Gerhard Jäger zusammengestellten Schriftenverzeichnis, München 1986; OBERMAYER, Exil (wie Anm. 11) 221–402 (zum verweigerten Eid: 247–256) und E. VOGT, in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1987, München 1988, 247–253 (= DERS., Ausgewählte Schriften [wie Anm. 16] 464–470).

<sup>32</sup> Bericht über die Fachtagung der Deutschen Altertumswissenschaftler vom 29. August – 3. September 1949 auf dem Birklehof (wie Anm. 25) sowie Gymnasium 56, 1949, 263 und MEN-SCHING, Nugae (wie Anm. 4) 11.

gesprächsbereit und versöhnungswillig, und sie boten bereitwillig ihre Hilfe an, Brücken in die angelsächsische Welt zu schlagen. Aber sie grenzten sich auch ab, insbesondere EHRENBERG, der aus rassistischen Gründen verfolgt worden war und dessen Familie Opfer des Holocaust zu beklagen hatte. Am 5. Juni 1949 fragte er SNELL: „Werden Leute wie Berve in Hinterzarten sein?“<sup>33</sup> SNELL verstand. HELMUT BERVE, der unter den Althistorikern an vorderster Front die Nazifizierung des Faches betrieben und zudem gegen EHRENBERGS Forschungen zu Sparta polemisiert hatte, war *persona non grata*. BRUNO SNELL wusste, auch durch seinen Kontakt mit KURT LATTE, dass „Leute wie Berve“ so weit wie möglich von der neuen Gesellschaft ferngehalten werden mussten, wollte man international wieder Fuß fassen. BERVE meldete sich zur Tagung an, aber er kam nicht. Und er spielte in der Gesellschaft auch künftig keine Rolle – ganz im Gegensatz zur Alten Geschichte, wo er nach einigen Jahren wieder einflussreiche Positionen bekleidete: 1956 etwa wurde er zum Mitglied und 1960 zum Vorsitzenden der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt<sup>34</sup>.

Nachsicht übte EHRENBERG mit JOSEPH VOGT, der politisch auch kompromittiert war, mit dem er aber wissenschaftlich nicht die Klängen gekreuzt hatte. Beide setzten ihre auf die gemeinsame Studienzeit zurückgehende Freundschaft fort. EHRENBERG war von VOGTS Integrität überzeugt. Andere waren es nicht. WALTER RÜEGG bemerkte in seinem insgesamt positiven Artikel, dass es bedenklich stimme, dass in Hinterzarten „Gelehrte, die unter den Nazis zu besonderen Konzessionen bereit waren, als ‚entnazifiziert‘ wieder das große Wort führten“. Namentlich nannte er FRITZ TAEGER und JOSEPH VOGT<sup>35</sup>. Die publizistische Breitseite zeigte Wirkung: VOGT, der in den ersten „provisorischen“ Vorstand der Gesellschaft gewählt worden war, musste weichen<sup>36</sup>. Auch konnte er seine Absicht, als deutscher Vertreter zur FIEC-Tagung nach Paris zu fahren, nicht verwirklichen<sup>37</sup>. Auch die Namen anderer NS-affiner Altertumswissenschaftler fehlten unter den gut 80 Teilnehmern: so die von HANS DREXLER und FRANZ DIRLMEIER<sup>38</sup>. Es fehlten

<sup>33</sup> BSB Ana 490 B IV: Brief Victor Ehrenbergs vom 5. Juni 1949.

<sup>34</sup> Vgl. S. REBENICH, Alte Geschichte zwischen Demokratie und Diktatur. Der Fall Helmut Berve, in: Chiron 31, 2001, 457–496.

<sup>35</sup> W. RÜEGG, Die Altertumswissenschaft in Deutschland, in: NZZ vom 20. September 1949. Zu TAEGER vgl. CHRIST, Klios Wandlungen (wie Anm. 10) 77–82; U. WOLF, Litteris et patriae. Das Janusgesicht der Historie, Stuttgart 1996, 204–236; zu VOGT vgl. CHRIST, Klios Wandlungen (wie Anm. 10) 82–87; D. KÖNIGS, Joseph Vogt. Ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Basel 1995 sowie V. LOSEMANN in: DNP 6, 2012, 1272–1274.

<sup>36</sup> Vgl. BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Gründungsversammlung der Mommsen-Gesellschaft in Jena vom 1. Juni 1950.

<sup>37</sup> Mündliche Mitteilung von WALTER RÜEGG, 24. Mai 2013.

<sup>38</sup> Zu DREXLER vgl. P. KUHLMANN, Humanismus und Alte Sprachen im Dritten Reich, in: AKG 88, 2006, 409–431 hier 428; WEGELER, Göttingen (wie Anm. 18) 244–263; zu DIRLMEIER vgl. M. SCHREIBER, Altertumswissenschaften im Nationalsozialismus, in: E. KRAUS (Hg.), Die Universität München im Dritten Reich, Bd. 1, München 2006, 181–248, pass. Der ebenfalls politisch belastete

auch die ehemaligen Freiburger Philologen WOLFGANG ALY, HANS BOGNER und HANS OPPERMAN<sup>39</sup>. ALY, seit 1931 Mitglied der NSDAP und damit im „Dritten Reich“ „der dienstälteste Parteigenosse des Lehrkörpers der Universität“ (JÜRGEN MALITZ), war nicht nur ein begeisterter Rassekundler, sondern auch ein gefürchteter Denunziant und Intrigant, der nach 1945 zu den wenigen gehörten, denen eine weitere Arbeit an der Universität Freiburg dauerhaft verwehrt blieb. Die Mommsen-Gesellschaft wollte ihn auch nicht in ihren Reihen sehen. Zu seinem mit erheblicher querulatorischer Energie geführten Kampf um „Rehabilitierung“ gehörte in der ersten Hälfte der 1950er Jahre auch sein – letztlich erfolgreicher – Versuch, seine Aufnahme in die Gesellschaft durchzusetzen<sup>40</sup>.

Das Treffen in Hinterzarten war durch SNELLS Privatinitiative zustande gekommen. In den folgenden Jahren blieb er seiner Linie treu. Die Zusammensetzung des Vorstandes in der Anfangszeit der Mommsen-Gesellschaft verdeutlicht, dass er nicht nur auf einen gewissen fachlichen Proporz und die ostdeutsche Repräsentation der ‚klassischen‘ Altertumswissenschaften achtete, sondern nur solche Altertumswissenschaftler mit Leitungs- und Repräsentationsfunktionen betraute, die als politisch nicht belastet galten.

Der vorbereitende Ausschuss für das Treffen von 1950 bestand zunächst aus dem Philologen SNELL, dem Tübinger Indogermanisten HANS KRAHE (\*1898), dem Marburger Archäologen FRIEDRICH MATZ (\*1890) und dem Tübinger Althistoriker JOSEPH VOGT (\*1895). KRAHE und VOGT traten zurück<sup>41</sup>. Auf der Versammlung im Jahr 1950, die weder in Ilseburg noch in Marburg, sondern in Jena stattfand, stimmten die Versammelten für den Marburger Archäologen FRIEDRICH MATZ (\*1890) und die Philologen BRUNO HERMANN KLEINKNECHT aus Rostock (\*1907), KURT LATTE aus Göttingen, BRUNO SNELL aus Hamburg und FRIEDRICH ZUCKER aus Jena (\*1881). 1952 in Marburg wurde der Kieler Althistoriker ALFRED HEUSS hinzugewählt (\*1909)<sup>42</sup>.

RUDOLF TILL, der der SS beigetreten und für Himmlers „Ahnenerbe“ tätig gewesen war, war allerdings anwesend: Er unterrichtete damals auf dem Birklehof.

<sup>39</sup> Vgl. J. MALITZ, *Klassische Philologie*, in: E. WIRBELAUER (Hg.), *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*, Freiburg/München 2006, 303–364; zitiert nach der um einen Dokumentenanhang erweiterten Fassung: [http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/LAG/Klassische\\_Philologie\\_Freiburg.pdf](http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/LAG/Klassische_Philologie_Freiburg.pdf) [7. September 2014]. Das nachfolgende Zitat ebd. 4.

<sup>40</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: *Korrespondenz des Vorstandes mit WOLFGANG ALY*. ALY hatte bereits 1952 einen Antrag auf Aufnahme in die Mommsen-Gesellschaft gestellt, der allerdings vom Vorstand abgelehnt wurde; 1954 wurde, da ALY nicht zurückwich, eine Kommission eingesetzt, der WALTHER KRANZ, HILDEBRECHT HOMMEL, JOHANNES IRMSCHER und (als Vertreter des Vorstandes) KURT LATTE angehörten. 1956 erfolgte die Aufnahme in die Gesellschaft.

<sup>41</sup> Vgl. BSB Mommsen-Gesellschaft: *Protokoll der Gründungsversammlung der Mommsen-Gesellschaft in Jena vom 1. Juni 1950*.

<sup>42</sup> Mit KLEINKNECHT und HEUSS „war die jüngere Generation“ im Vorstand stärker vertreten, wie MENSCHING, *Nugae* (wie Anm. 4) 13 zu Recht notiert.

Man kann den Befund auch dialektisch interpretieren: Für die erfolgreiche internationale Reintegration der Altertumswissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg wurde einerseits die demonstrative Exklusion einiger weniger Belasteter aus der Organisation betrieben, die andererseits aber die Wiederaufnahme der vermeintlich oder tatsächlich weniger Belasteten in die nationale und internationale Gemeinschaft der Forschenden ermöglichte. KURT LATTE wollte jedenfalls nicht nach Hinterzarten kommen. Ihn schreckten die Reisekosten, vor allem aber hatte er „wenig Lust“, „allerlei Hände zu drücken, die mir dort entgegengestreckt werden“<sup>43</sup>. In der Satzung der Gesellschaft fand SNELL ein probates Mittel, politisch belastete Kollegen auszuschließen: Mitglied werden konnten nur „Dozenten der Altertumswissenschaften an den Universitäten“ und „wissenschaftliche Beamte“, hier vor allem „die wissenschaftlichen Mitarbeiter an Akademien, Instituten, Museen und Bibliotheken“<sup>44</sup>. Die Gesellschaft exkludierte damit alle die wissenschaftlichen Beamten und Universitätsprofessoren, die im Entnazifizierungsverfahren wegen ihrer Betätigung im NS-System aus dem Beamtenverhältnis entfernt worden waren. Der Verband konnte formaljuristisch argumentieren, und tat dies auch, wie das Beispiel WOLFGANG ALYS zeigt, musste sich allerdings rasch dem Problem der sog. „131er“ stellen, d.h. derjenigen entlassenen Beamten, die nach § 131 GG wieder verbeamtet werden konnten, weil sie weder zu den „Hauptschuldigen“ noch den „Belasteten“ zählten<sup>45</sup>.

Die internationale Rehabilitation der deutschen Altertumswissenschaften war nicht zuletzt notwendig, um auch die finanzielle Unterstützung der notleidenden Unternehmen und Zeitschriften zu sichern. BRUNO SNELL selbst war für den traditionsreichen „Philologus“ sowie die unmittelbar vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges gegründete Zeitschrift „Antike und Abendland. Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens“ verantwortlich. Aus seiner Korrespondenz mit JULIETTE ERNST wusste er, dass sich ausländische Wissenschaftler für die deutschen Editionsprojekte und Publikationsorgane interessierten und dass über internationale Organisationen wie die UNESCO Mittel eingeworben werden konnten<sup>46</sup>. Den altertumswissenschaftlichen Projekten musste auch eine materielle Perspektive eröffnet werden. GEORG PICT, der das Internat und die Schule in Hinterzarten leitete, wusste worum es ging: Das „Monopol der wissen-

<sup>43</sup> BSB Ana 490 B IV: Brief Kurt Lattes vom 10. Juli 1949.

<sup>44</sup> Vgl. BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Gründungsversammlung der Mommsen-Gesellschaft in Jena vom 1. Juni 1950; Satzung der Mommsen-Gesellschaft von 1950. Vgl. hierzu auch MENSCHING, *Nugae* (wie Anm. 4) 12f.

<sup>45</sup> Vgl. zum Hintergrund K. JEDLITSCHKA, *Old boys network. Der „Verband der Nicht-Amptierenden (Amtsverdrängten) Hochschullehrer“ und seine Lobbypolitik in Bayern am Beispiel der Universität München*, in: E. KRAUS (Hg.), *Die Universität München im Dritten Reich*, Bd. 2, München 2008, 571–613.

<sup>46</sup> Vgl. BSB Ana 490 B IV: Briefe Juliette Ernsts vom 9. März 1949; 1. April 1950; 21. Mai 1959.

schaftlichen Schwerarbeit“ sollte für Deutschland gesichert werden; „mögen die Extragratifikationen nicht ausbleiben“<sup>47</sup>.

Bleiben wir noch einem Moment in Hinterzarten: Hier fanden sich konservative bürgerliche Wissenschaftler zusammen, die im „Dritten Reich“ mehrheitlich weder verfolgt worden waren noch Widerstand geleistet hatten, sondern vielmehr Bekenntnisgesten und Loyalitätsleistungen abgelegt hatten, um ihre Karriere nicht zu gefährden oder als Nachwuchswissenschaftler voranzutreiben. BRUNO SNELL übernahm die Führung: Er war wissenschaftlich geachtet und politisch unbelastet. So konnten die in Hinterzarten versammelten deutschen Forscher sich mit Hilfe ausländischer Gäste und deutscher Emigranten anschicken, personell und institutionell die deutschen Altertumswissenschaften zu repräsentieren. Ihr Blick richtete sich nach vorne.

#### *IV. Von Jena nach Gießen und Speyer: Deutsch-deutsche Verwicklungen*

Die Gründung der Mommsen-Gesellschaft fand am 1. Juni 1950 in Jena statt, im Rahmen einer „internationalen Fachtagung für Altertumswissenschaft“. FRIEDRICH ZUCKER, der von 1945 bis 1948 Rektor der Universität gewesen, dann aber von der Sowjetischen Militäradministration abgesetzt worden war, hatte die Versammlung nach Thüringen geholt. Offenbar war Ilsenburg doch zu ablegen, und Unterkünfte gab es auch in der Universitätsstadt Jena. ZUCKER war für BRUNO SNELL der entscheidende Ansprechpartner im Osten. Beide hatten bereits 1946 an den Marburger Hochschulgesprächen teilgenommen, in denen durch die Initiative der amerikanischen Besatzungsbehörde über die Zukunft der deutschen Hochschulen beraten wurde<sup>48</sup>. Die richtungweisende Abschlusserklärung bekannte sich zur Wissenschafts- und Lehrfreiheit, die auch in den Länderverfassungen verankert werden sollte, und mahnte die Reform und Vereinheitlichung des Schulwesens an.

Nach Jena waren etwa 45 Teilnehmer gekommen, darunter 33 aus der Deutschen Demokratischen Republik<sup>49</sup>. Viele Westdeutsche hatten offenbar die Reise in die „Ostzone“ gescheut. Zudem vermerkt das Protokoll, es habe Terminkollisionen gegeben. Bei der Gründungsversammlung am 1. Juni waren gar nur

<sup>47</sup> BSB Ana 490 B IV: Brief Georg Pichts an Bruno Snell vom 12. September 1950.

<sup>48</sup> O. LEMUTH, „Idee und Realität der Universität“ der Thüringer Hochschulltag 1947 und die Hochschulreformdebatten der Nachkriegszeit, in: U. HOSSFELD/T. KAISER/H. MESTRUP (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990), Köln u.a. 2007, 119–137, hier 126–128; H. G. WALTHER, Die ersten Nachkriegsrektoren Friedrich Zucker und Friedrich Hund, ebd. 1911–1928. Vgl. B. SNELL, Marburger Hochschulgespräche 1946, Frankfurt am Main 1947, 135ff.

<sup>49</sup> W. MARG in Gnomon 22, 1950, 198. Die separaten Einladungen zur Mitgliederversammlung und zur Fachtagung bei MENSCHING, Nugae (wie Anm. 4) 24–26.

33 stimmberechtigte Mitglieder anwesend<sup>50</sup>. Eine überschaubare Zahl von Altertumswissenschaftlern gründete im Kleinen Saal des Abbeschen Volkshauses den „Verband der Forscher auf dem Gebiet des griechisch-römischen Altertums“, wählte den Vorstand, beriet über die Delegation für die FIEC-Tagung in Paris und verabschiedete vor allem eine Satzung. Über die Aufnahme in den Verband entschied der Vorstand, in Zweifelsfällen die Mitgliederversammlung. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf fünf Mark festgesetzt, zu entrichten in West- oder Ostwährung. Ausführlich diskutierte man über den Namen des Verbandes. Sollte er Mommsen- oder Wilamowitz-Gesellschaft heißen? Es hält sich das Gerücht, dass BRUNO SNELL der Namensgeber gewesen sei, weil er Gesellschaften immer gern mit „Heroennamen“ versehen habe<sup>51</sup>. Das Protokoll der Versammlung weist die Initiative KURT LATTE zu, der betonte, dass der Name noch „unverbraucht“ sei und für ein Programm stehe, das eine „wissenschaftliche Haltung bedeute“. Der Namenspatron stand für eine verschiedene Einzeldisziplinen integrierende Altertumsforschung, die in der Tradition von FRIEDRICH AUGUST WOLF und von AUGUST BÖCKH nicht mehr allein die Textzeugen, sondern die gesamte Hinterlassenschaft der griechischen und römischen Antike in den Blick nahm<sup>52</sup>. THEODOR MOMMSEN hatte im 19. Jahrhundert den altertumswissenschaftlichen Fächern einen neuen Kurs vorgegeben: die vollständige Historisierung der griechisch-römischen Vergangenheit mithilfe einer arbeitsteiligen Großforschung. Die Leistungsfähigkeit dieser Forschung war eindrucksvoll, aber sie verwandelte den Gelehrten in einen fleißigen Diener der Wissenschaft, der sich in einer säkularisierten Form der Askese zu bewähren hatte. LATTE dürfte, als er den Namen ins Gespräch brachte, auch daran gedacht haben, dass die von MOMMSEN initiierten und geleiteten Editionsprojekte unverzichtbarer Bestandteil der modernen Altertumskunde waren. Nicht thematisiert wurde offenbar das politische Erbe des streitbaren Liberalen, der als Abgeordneter im preußischen Landtag und im Deutschen Reichstag gesessen, gegen den Antisemitismus seiner Zeit gefochten und immer wieder zu tagespolitischen Fragen Stellung bezogen hatte.

Als offizieller Delegierter der Mommsen-Gesellschaft für die FIEC-Konferenz in Paris wurde BRUNO SNELL gewählt. Bei den Verhandlungen über diesen Punkt zeigt sich in aller Deutlichkeit die Unsicherheit, mit der sich ost- wie westdeutsche Gelehrte nach dem Zweiten Weltkrieg auf internationalem Parkett bewegten. Lange wurde über die folgenden Fragen debattiert: Sollte man sich um die Aufnahme bemühen, auch wenn man möglicherweise abgewiesen würde? Wären private Sondierungen im Vorfeld ratsam? Auf wen könnte man zählen? Sollte

<sup>50</sup> Vgl. hierzu sowie zum Folgenden BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Gründungsversammlung der Mommsen-Gesellschaft in Jena vom 1. Juni 1950; Satzung der Mommsen-Gesellschaft von 1950.

<sup>51</sup> Mündliche Mitteilung von WALTHER LUDWIG, 28.2.2013.

<sup>52</sup> Vgl. hierzu sowie zum Folgenden S. REBENICH, Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2007.



Deutsch als Verhandlungssprache gelten oder gar eingefordert werden? In Paris waren die deutschen Teilnehmer dann erleichtert, dass für die „einzelnen Arbeitssitzungen“ auch „deutsche Gelehrte herangezogen“ wurden und „deutsch als Kongreßsprache neben französisch, englisch, italienisch, spanisch zugelassen war“. Man wahrte „verständlicherweise“ bei diesem „ersten Wiedererscheinen auf der Bühne der internationalen Altertumswissenschaft Zurückhaltung“; doch konnte WALTER MARG aus Kiel als Schriftleiter des *Gnomon* „ein kurzes Referat über das Problem der kritischen Zeitschriften“ halten. BRUNO SNELL „sammelte in einer Sonderkonferenz die an einem Thesaurus linguae Graecae speziell Interessierten“ und OTTO REGENBOGEN aus Heidelberg „gab in einer am letzten Tage abgehaltenen Diskussion über die Stellung der antiken Kultur im modernen Bildungswesen einen vielbeachteten und auch im Schlußwort des Präsidenten [sc. JULES MAROUZEAU] rühmend erwähnten Bericht über die Antike als lebendige Kraft im deutschen, besonders Heidelberger philologischen Universitätsbetrieb“<sup>53</sup>.

Bei der Tagung der Mommsen-Gesellschaft in Jena vertrat man eine gesamtdeutsche Position. Auf die Präsenz ostdeutscher Wissenschaftler im Vorstand wurde geachtet. Die alle zwei Jahre stattfindenden Tagungen sollten alternierend in Ost- und Westdeutschland durchgeführt werden. Doch nur noch zwei weitere Konferenzen haben in der DDR stattgefunden: 1954 wiederum in Jena und 1958 in Eisenach. Die 1962 geplante Zusammenkunft in Meißen platzte. WERNER HARTKE, damals Präsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften und auf Grund seiner wissenschaftspolitischen Beziehungen in der DDR Mitglied des Vorstandes der Mommsen-Gesellschaft<sup>54</sup>, erklärte in einem Brief an den ersten Vorsitzenden KURT VON FRITZ seinen Rücktritt. Die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten seien „durch die feindselige Haltung der westdeutschen Regierung außerordentlich eingeschränkt worden“. Das habe sich auf die wissenschaftlichen Beziehungen ausgewirkt. „Die Mommsen-Gesellschaft, die ih-

<sup>53</sup> H. HOMMEL, Internationaler Kongreß der Altertumswissenschaft Paris 1950, in: *Gymnasium* 58, 1951, 92f. Zu den Teilnehmern vgl. die „Liste des congressistes“ in *Actes* (wie Anm. 19) 12–27: Aus Deutschland waren mit Ausnahme von FRANZ DORNSEIFF aus Leipzig nur westdeutsche Wissenschaftler nach Paris gefahren, so WALTHER ABEL (Göttingen), ERICH BOEHRINGER (Göttingen), WALTER BRÖCKER (Kiel), ERICH BURCK (Kiel), HANS DILLER (Kiel), FRANZ DÖLGER (München), WALTER HAITTO GROSS (Göttingen), HANS HAAS (Heidelberg), WALTER MARG (Kiel), HANS MÖBIUS (Würzburg), KARL PREISENDANZ (Heidelberg), OTTO REGENBOGEN (Heidelberg), HERTHA SAUER (Kiel), HANS SCHAEFER (Heidelberg), WALTER SCHUCHHARDT (Freiburg i.Br.), BRUNO SNELL (Hamburg), HANS WEBER (Kiel) und ERNST ZINN (Hamburg).

<sup>54</sup> Zu HARTKE vgl. den Eintrag im *Catalogus Professorum Rostochiensium*: [http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr\\_person\\_00002284](http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_person_00002284) [06.09.2014] mit weiterer Literatur. Zu Hartkes Mitgliedschaft im Vorstand der Mommsen-Gesellschaft vgl. den Brief Ulrich Fleischers an Bruno Snell vom 15. April 1954 in BSB Mommsen-Gesellschaft: „In der vorjährigen Vorstandssitzung hatte Herr Zucker schon im Hinblick auf die Ergänzung des Vorstandes um ein weiteres Ostzonenmitglied [...] den Vorschlag gemacht, Herrn Hartke in den Vorstand aufzunehmen, da dieser durch seine anderweitigen Beziehungen der Mommsen-Gesellschaft in der DDR nützlich sein könnte“.

ren Sitz in Westdeutschland hat, hat durch die Entwicklung der Lage praktisch ihre Kompetenz für die Altertumswissenschaft in der DDR schon seit einiger Zeit verloren“<sup>55</sup>. In letzter Minute musste man sich in Gießen versammeln. Da die Kasse für die Mommsen-Gesellschaft in Ostberlin geführt wurde, eröffnete man vorsorglich ein westdeutsches Bank- und Postscheckkonto<sup>56</sup>.

Die Zeitläufte hatten den Verband eingeholt. Die deutsch-deutsche Geschichte der Mommsen-Gesellschaft nach dem 13. August 1961, dem Tag des Mauerbaus in Berlin, hat JÜRGEN DUMMER aus der Handakte von JOHANNES IRMSCHER rekonstruiert und in diesem Kontext auch WERNER HARTKES Rolle beleuchtet<sup>57</sup>. ISOLDE STARK hat bereits auf der Hallenser Mommsentagung von 1997 über Irmschers' inoffizielle Tätigkeit als Mitarbeiter der Staatssicherheit berichtet<sup>58</sup>. Ich will deshalb nicht abermals diese ostdeutschen Akteure in den Mittelpunkt rücken, deren wissenschaftliches Epigonentum und intellektuelle Mediokrität ebenso bekannt sind wie ihr politischer Opportunismus und ihr moralisches Versagen. Ihr Handeln interessiert vielmehr als Versuch, die Altertumswissenschaften in der DDR auf die Bedürfnisse der SED-Diktatur auszurichten. Dazu bedurfte es der Steuerung und der Überwachung durch die Staatssicherheit, die mit Hilfe von IM Johannes, d.h. JOHANNES IRMSCHER, realisiert wurde. Allzu eng war die offizielle Kontrolle in der Folge allerdings nicht, da die Staatssicherheit der Auffassung war, dass „an und für sich [...] die wissenschaftliche Bedeutung der Gesellschaft nicht groß“ sei; dennoch könne „auch beim Kaffeetrinken“ politisch gegen die Deutsche Demokratische Republik „gearbeitet werden“. Daher solle man deren Zusammenkünfte „be[ob]achten“<sup>59</sup>. IRMSCHER berichtete, dass „die Frage der Gesamtdeutschen Wissenschaft, die bei naturwissenschaftlichen und medizinwiss[enschaftlichen] Fächern eine sehr große Rolle“ spiele, bei den Altertumswissenschaften „nicht akut“ sei. Eine Aufhebung der Mommsen-Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, so sagte er richtig voraus, bliebe „ohne sonderliche Reaktion“<sup>60</sup>.

<sup>55</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Brief Werner Hartkes an Kurt von Fritz vom 13. Juni 1962; vgl. J. DUMMER, Friedrich Zucker und die Mommsen-Gesellschaft, in: WALTHER, Zucker (wie Anm. 5) 53–62, hier 57f.

<sup>56</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft in Gießen am 30. Juli 1962; S. 3, § 7 (d). Die „Ostkasse“ führte weiterhin GERHARD PERL, der an der Berliner Akademie der Wissenschaften tätig war; vgl. ebd. § 8 sowie zu PERL auch W.-W. EHLER, Gnomon 82, 2010, 188–191.

<sup>57</sup> Zu Hartke vgl. Anm. 54.

<sup>58</sup> I. STARK, Die inoffizielle Tätigkeit von Johannes Irmscher für die Staatssicherheit der DDR, in: Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte 5, 1998, 46–71; englische Übersetzung in: G. KARSAI (Hg.), Classics and Communism. Greek and Latin Behind the Iron Curtain, Ljubljana 2013, 257–287.

<sup>59</sup> So lautet das Fazit der Staatssicherheit zu einem Bericht IRMSCHERS vom 1. April 1960: BStU MfS AIM 14866/89, Arbeitsvorgang Bd. 1, S. 145. Zitiert bei STARK, Irmscher (wie Anm. 58) 52; dort ist zu Recht „beachten“, das sich im Original findet, in „beobachten“ korrigiert.

<sup>60</sup> Vgl. BStU MfS AIM 14866/89, Arbeitsvorgang Bd. 1, S. 286 (9. März 1962); vgl. STARK, Irmscher (wie Anm. 58) 52.

Nachdem bei den Versammlungen in Gießen 1962 und Kassel 1964 keine ost-deutschen Mitglieder der Mommsen-Gesellschaft anwesend waren, kamen JOHANNES IRMSCHER und WERNER PEEK 1966 nach Speyer<sup>61</sup>. IRMSCHER war damals der geschäftsführende Direktor des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Berliner Akademie und auf der Gießener Tagung *in absentia* in den Vorstand der Mommsen-Gesellschaft gewählt worden<sup>62</sup>, PEEK Ordinarius für Klassische Philologie an der Universität Halle, zudem zweiter Vorsitzender der Mommsen-Gesellschaft. Die Frage ihrer Reorganisation kam auf die Tagesordnung sowohl der Vorstandssitzung als auch der Mitgliederversammlung. IRMSCHER und PEEK forderten in Absprache mit dem Staatssekretariat für das Fach- und Hochschulwesen eine „Angliederung durch Ausgliederung“ oder einen „Anschluss durch Trennung“: Da die FIEC keine individuelle Mitgliedschaft vorsah, wollte man die Einrichtung einer eigenen DDR-Gesellschaft realisieren, die „den Wunsch nach einer eigenen Vertretung“ in der FIEC ermöglichen und damit die „Würde der DDR“ wahren könne<sup>63</sup>. Schon kursierte ein Name: Wilamowitz-Gesellschaft. Der war allerdings nicht sonderlich originell, weil er bereits 1950 in die Debatte geworfen worden war, und er ignorierte augenscheinlich die politische Ausrichtung des ostpreußischen Junkers. Aus der gesamtdeutschen Mommsen-Gesellschaft sollte ein Verband für Westdeutschland werden.

Die Mitgliederversammlung diskutierte höchst kontrovers: BRUNO SNELL sah keinen anderen Weg als den der Trennung, und JOCHEN BLEICKEN, der damals das Ordinariat für Alte Geschichte in Hamburg innehatte, hielt die Betreuung der Spaltung für verbandsschädigend. Schließlich wurde ein Antrag des Erlanger Klassischen Philologen OTTO SEEL angenommen, der die DDR-Mitglieder aus dem Vorstand verabschiedete, zugleich aber versprach, „der Entwicklung einer Schwester-Gesellschaft in der DDR“ „mit wohlwollendem Interesse und dem Willen zur Zusammenarbeit“ entgegenzusehen. Schließlich: „Die erforderlichen Folgerungen für Satzung und Geschäftsordnung sollen zu einem späteren Zeitpunkt gezogen werden“<sup>64</sup>. Damit waren die Altertumswissenschaftler der DDR

<sup>61</sup> Zu WERNER PEEK vgl. M. HILLGRUBER in: NDB 20, 2001, 158f.; V. LOSEMANN, Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945, Hamburg 1977, 76 und 219.

<sup>62</sup> Vgl. BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft in Gießen am 30. Juli 1962; S. 3, § 8. IRMSCHER war mit der geringsten Stimmenzahl (33 von 55 abgegebenen Stimmen) als Beisitzer in den Vorstand gewählt worden. Dort waren ebenfalls vertreten als erster Vorsitzender KURT VON FRITZ (53/55), als zweiter Vorsitzender FRIEDRICH ZUCKER (55/55) und als Beisitzer ALFRED HEUSS (54/55) und ERNST HOMANN-WEDEKING (53/55).

<sup>63</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Vorstandssitzung der Mommsen-Gesellschaft am 31. Mai 1966 in Speyer.

<sup>64</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft am 2. Juni 1966 in Speyer. Vgl. auch H.-J. NEWIGER in Gnomon 38, 1966, 638–640, hier 639f. über „die zukünftige Konstitution der Mommsen-Gesellschaft und die Zusammenarbeit mit

weiterhin Mitglieder des Verbands, hatten aber keine Vertretung mehr im Vorstand. *De facto* war damit die Trennung vollzogen. Der Verfall der altertumswissenschaftlichen Ökumene wurde in Kauf genommen. Die offiziellen Vertreter der DDR setzten auf disziplinäre Abgrenzung und institutionelle Abschottung. Die Mommsen-Gesellschaft tat dann 1972 in Bochum den letzten Schritt und beschloss, jetzt nur noch die „in der Bundesrepublik Deutschland (einschließlich West-Berlin) auf dem Gebiet des griechisch-römischen Altertums tätigen Forscher“ zu vertreten<sup>65</sup>. Zur Gründung eines Berufsverbands der Altertumswissenschaften in der DDR kam es allerdings nicht – im Unterschied zur Geschichtswissenschaft: Im März 1958 war die Deutsche Historiker-Gesellschaft (später Historiker-Gesellschaft der DDR) aus der Taufe gehoben worden; auf dem Historikertag in Trier im selben Jahr kam es zum Bruch mit dem westdeutschen Verband der Historiker Deutschlands<sup>66</sup>. Die wenigen ostdeutschen Mitglieder der Mommsen-Gesellschaft galten jedoch wissenschaftspolitisch als *quantité négligeable*. Die unvermeidliche Folge war, dass die Altertumswissenschaften der DDR nicht in der FIEC vertreten waren.

Im Zuge der Implementierung eines linkstotalitären Wissenschafts- und Hochschulsystems in der DDR wurden die bürgerlichen Gelehrten ausgegrenzt. FRIEDRICH ZUCKER, der auch aus westdeutscher Sicht die gesamtdeutsche Perspektive der DDR-Altertumswissenschaften repräsentierte, war im April 1963 nach Hamburg übergesiedelt. Er stand einer Reorganisation nicht mehr im Wege. Erklärtes Ziel der regimenehnen Altertumswissenschaftler um HARTKE war die internationale Anerkennung der DDR-Forschung auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften, die durch die symbolträchtige Aufnahme in die FIEC kommuniziert werden sollte. Die Mitgliedschaft im Eirene-Komitee der sozialistischen Länder genügte auf Dauer nicht. Man wollte die Zusammenarbeit nicht nur mit den sozialistischen, sondern auch den nichtsozialistischen Ländern intensivieren, um auf diesem Weg die altertumswissenschaftlichen Fächer an den Universitäten und die Forschungsvorhaben innerhalb der Akademie der DDR zu sichern. Es galt, die weitere Marginalisierung der von den realsozialistischen Ideologen als „bürgerlich“ klassifizierten Disziplinen und Unternehmungen aufzuhalten. Die Diskussion um

den Fachgenossen in der DDR“: „Nach einer langen Debatte, in der sich die menschlichen und wissenschaftlich-praktischen Gesichtspunkte gegenüber den politischen und grundsätzlichen in den Vordergrund schoben, wurde von einer Mehrheit der anwesenden Mitglieder eine Entschließung angenommen, die die Gründung einer parallelen Organisation in der DDR ermöglichen soll, um auf diese Weise, entsprechend den Empfehlungen von W. Peek, bessere Kontakte und eine leichte Zusammenarbeit aller deutschen Altertumswissenschaftler herbeizuführen. Wie sich diese Zusammenarbeit gestalten läßt, bleibt abzuwarten“.

<sup>65</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft am 25. Mai 1972 in Bochum.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu A. FISCHER/G. HEYDEMANN (Hg.), *Geschichtswissenschaft in der DDR*, Bd. 1: *Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik*, Berlin 1988; G. G. IGGERS et al. (Hg.), *Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem*, München 1998.

einen eigenen altertumswissenschaftlichen Berufsverband legte in aller Schärfe die Auseinandersetzungen um die Bedeutung der Altertumswissenschaften offen, die den ‚progressiven‘ sozialistischen Kader in der SED als Relikte einer überkommenen bürgerlichen Forschung galten. Doch auch der Aufstieg des Marxisten HARTKE und der Konjunkturritter IRMSCHER und PEEK zeitigte keinen Erfolg: Denn im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft spielten die altertumswissenschaftlichen Disziplinen keine Rolle beim ideologischen Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft. Darüber hinaus beschleunigten die ökonomischen Schwierigkeiten der DDR, die politische Frontstellung zwischen bürgerlicher und marxistischer Wissenschaft, die weltanschauliche Indoktrination und die permanente Gängelei der Forscher den Niedergang der Altertumswissenschaften an den traditionellen Universitäten Berlin (Humboldt-Universität), Greifswald, Halle, Jena, Leipzig und Rostock; und auch an der Berliner Akademie spielten die Fächer nur noch eine marginale Rolle<sup>67</sup>.

In den 1950er Jahren war die Mommsen-Gesellschaft trotz gesamtdeutscher Rhetorik vor allem ein Instrument westdeutscher Forschungspolitik. Die westdeutschen Altertumswissenschaftler majorisierten nicht nur den Vorstand, sondern stellten auch strategische Überlegungen an, um im Wettbewerb der Systeme ihre personellen Optionen und inhaltlichen Positionen durchzusetzen. Es ging um „Hausmachtstreben“<sup>68</sup>. Dies lässt sich bis in die Gründungsphase verfolgen. KURT LATTE trieb Anfang des Jahres 1950 die Sorge um, dass auf der Pariser Tagung der FIEC als einziger Deutscher FRANZ ALTHEIM spreche, „z.Z. Märtyrer der Sowjetverfolgung an der Westberliner Universität, übrigens ein erfreuliches Zeugnis dafür, wie ein gerissener Geschäftsmann die Chancen der SED beurteilt. Als Laubfrosch im Glase ist A[ltheim] entschieden ernst zu nehmen“<sup>69</sup>. Als LATTE 1958 nach einer Affäre um anonyme Briefe, die angeblich seine Frau versandt hatte und in denen Kollegen wegen politischer Verstrickungen im „Dritten Reich“ an-

<sup>67</sup> Vgl. J. DUMMER, DDR I. Die klassischen Altertumswissenschaften, in: DNP 13, 1999, 681–689; W. SCHULLER, Alte Geschichte in der DDR. Vorläufige Skizze, in: A. FISCHER/G. HEYDEMANN (Hg.), Geschichtswissenschaft in der DDR, Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis neueste Geschichte, Berlin 1990, 37–58; I. STARK (Hg.), Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR, Stuttgart 2005; M. WILLING, Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945–1989), Berlin 1991; DERS., Die DDR-Althistorie im Rückblick, in: GWU 42, 1991, 489–497.

<sup>68</sup> BSB Ana 490 IV B: Brief KURT LATTES an BRUNO SNELL 10. Juli 1949: „Hier wie sonst zeigt sich, wie wenig Leute wir haben. Mir widerstrebt es, mich durch die Angst eines Haufens von Ex-Nazis wählen zu lassen, so weit diese noch vorhanden ist [...]. Gleich Ihnen möchte ich vermeiden, den Eindruck von Hausmachtstreben zu erwecken“.

<sup>69</sup> BSB Ana 490 IV B: Brief KURT LATTES an BRUNO SNELL vom 12. März 1950. ALTHEIM fuhr nicht nach Paris. Zu ihm vgl. CHRIST, Römische Geschichte (wie Anm. 10) 246–254; DERS., Klios Wandlungen (wie Anm. 10) 87–89 und 122–124; LOSEMANN, Nationalsozialismus (wie Anm. 61) 123–131 sowie E. BALTRUSCH in: DNP Suppl. 6, 2012, 24f. mit weiterer Literatur.

gegriffen worden waren, als erster Vorsitzender nicht mehr mehrheitsfähig schien, suchte das Vorstandsmitglied ALFRED HEUSS nach einer „glücklichen Lösung“. Er brachte zunächst KURT VON FRITZ in Stellung. Der nach Deutschland zurückgekehrte Emigrant war zwar bereit, für den Vorstand zu kandidieren, lehnte aber den Vorsitz ab. Deshalb sollte BRUNO SNELL nochmals „einspringen“. Denn er werde von „Sowjetzonen-Mitgliedern“ sicher gewählt. Jedenfalls müsse man sich vor der Tagung in Eisenach absprechen und die Position des Westens festlegen, da die Verhältnisse in der „Sowjetzone“ undurchsichtig seien<sup>70</sup>. 1958 wurde ALFRED HEUSS durch die Mitgliederversammlung zum ersten Vorsitzenden gewählt<sup>71</sup>.

Trotz der Wahl des Althistorikers ALFRED HEUSS blieben in der Mommsen-Gesellschaft letztlich die Klassischen Philologen tonangebend. Das hatte vor allem den Grund darin, dass für die beiden anderen Fächer, die Alte Geschichte und die Klassische Archäologie, weitere Verbände bestanden, die fachspezifische Interessen vertraten. Hier sind vor allem der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands und das Deutsche Archäologische Institut zu nennen<sup>72</sup>. Die Archäologen machten sich seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre für eigene fachwissenschaftliche Zusammenkünfte stark und erkannten den altertumswissenschaftlichen Alleinvertretungsanspruch der Mommsen-Gesellschaft nicht an<sup>73</sup>. Der traditionsreiche Deutsche Altphilologenverband war für die Organisation der universitären Philologen hingegen keine Konkurrenz zur Mommsen-Gesellschaft. Die philologische Dominanz zeigte sich in der Mitgliederstatistik, der

<sup>70</sup> BSB Ana 490 IV B: Brief von ALFRED HEUSS an BRUNO SNELL vom 21. April 1958: „Die vox populi der deutschen Philologenschaft, über die ich mich orientiert habe und welche auch ohne das zu mir gedrungen ist, hält die Präsidentschaft von Latte nach den leidigen Vorkommnissen für untragbar. Entgegen meinem persönlichen Urteil, das offenbar etwas laxer ist, haben [Friedrich] Matz und ich, also die westdeutschen Mitglieder des Vorstandes, außer Latte, nun die Frage der Nachfolge Lattes in Angriff genommen. Leitender Gesichtspunkt: die bisherige Linie der Mommsen-Gesellschaft zu wahren, jemand von internationalem Ansehen und ausgestattet mit internationalen Kontakten zu gewinnen und vor allem den Schein zu vermeiden, von dem ich weiß, dass Latte nicht gegen ihn angeht, den Schein nämlich, als ob Lattes Zurückziehung aus seinen früheren Stellungen antisemitische Ursachen habe“.

<sup>71</sup> Vgl. BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft am 4. Juni 1958 in Eisenach. HEUSS erhielt 31 von 38 abgegebenen Stimmen.

<sup>72</sup> Der Deutsche Archäologen-Verband wurde erst 1970 als „Berufsverband der Wissenschaftler in den archäologischen Disziplinen“ in Bonn gegründet. Der Verband stellte sich „die Aufgabe, die beruflichen, sozialen und wissenschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu vertreten, die interdisziplinäre Zusammenarbeit und gegenseitige Information zu fördern, sich mit allen Problemen der Berufsausbildung zu befassen sowie die Öffentlichkeit über Stand und Ziele der archäologischen Wissenschaften zu informieren“. *De facto* handelte es sich um eine Nichthabilitiertenvertretung, die „außer den Wissenschaftlern mit abgeschlossener Berufsausbildung“ auch „Doktoranden und Examenkandidaten“ als Mitglieder akzeptierte. Vgl. *Gnomon* 42, 1970, 319.

<sup>73</sup> Vgl. hierzu BSB Mommsen-Gesellschaft: Korrespondenz zwischen dem Vorsitzenden der Mommsen-Gesellschaft, ALFRED HEUSS, und dem Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, ERICH BOEHRINGER, Briefe vom 7. und 21. Januar 1958.

Zusammensetzung des Vorstandes und in den Themen der Vorträge, die auf den Tagungen gehalten wurden. Das dürfte wiederum Rückkopplungseffekte gehabt haben. Die Althistoriker führten ihre Auseinandersetzung mit dem Historischen Materialismus, die kennzeichnend für die 1950er und 1960er Jahre waren, gerade nicht in der Mommsen-Gesellschaft, sondern im Historikerverband. Die nationalen und internationalen Historikerkongresse dienten der Standortbestimmung und Abgrenzung. Erinnert sei nur an den deutschen Historikertag in Trier 1958 und den Internationalen Historikertag in Stockholm 1960: Hier reiste die DDR-Delegation demonstrativ ab, nachdem drei ostdeutschen Historikern Redeverbot erteilt worden war, dort griff MOSES FINLEY das von JOSEPH VOGT initiierte Sklavereiprojekt an der Mainzer Akademie heftig an<sup>74</sup>.

Die weitgehende Theorie- und Methodenabstinenz der Mommsen-Gesellschaft dürfte indes nicht nur am immanenten Konservatismus der Mehrheit der Klassischen Philologen gelegen haben. Auch die Mehrzahl der Althistoriker und Klassischen Archäologen teilte in Wissenschaft und Politik konservative Positionen. Ein anderes dürfte entscheidend gewesen sein: Die drei Fächer hatten sich in ihren methodologischen und epistemologischen Grundlagen, ihren inhaltlichen Orientierungen und ihren organisatorischen Strukturen so weit auseinanderentwickelt, dass eine gemeinsame, integrierende Theoriebildung in den Altertumswissenschaften bereits damals nicht mehr möglich war. Obschon die im 19. Jahrhundert eingeleitete Historisierung des griechisch-römischen Altertums notwendigerweise zur Relativierung einer normativen Antike geführt hatte, hielt die Mommsen-Gesellschaft am normativen Konzept der „klassischen“ Altertumswissenschaft fest und vertrat ein affirmatives Verständnis des Altertums, das sich vor allem über die Sprachen Griechisch und Latein definierte und über ihre Rolle in der deutschen Bildungspolitik.

<sup>74</sup> Zum Trierer Historikertag vgl. oben Anm. 66. Zum Internationalen Historikertag in Stockholm vgl. J. DESSLER, „Cold Case? Die Finley-Vogt-Kontroverse aus deutscher Sicht,“ in: H. HEINEN (Hg.), *Antike Sklaverei: Rückblick und Ausblick. Neue Beiträge zur Forschungsgeschichte und zur Erschließung der archäologischen Zeugnisse*, Stuttgart 2010, 77–93 (mit der Besprechung von J. S. Perry in *BMC* 2011.07.46); K. D. ERDMANN, *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*, Göttingen 1987, 338–341; E. HERMANN-OTTO, *Joseph Vogt und die antike Sklavenerhaltergesellschaft*, in: I. STARK (Hg.), *Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR*, Stuttgart 2005, 151–156; B. D. SHAW, „A Wolf by the Ears“: M. I. Finley's *Ancient Slavery and Modern Ideology* in Historical Context, in: M. I. FINLEY, *Ancient Slavery and Modern Ideology*, Princeton 1998, 3–74; W. NIPPEL, *Moses I. Finley (1912–1986)*, in: L. RAPHAEL (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, Bd. 2, München 2006, 63–76; D. P. TOMPKINS, *What Happened in Stockholm? Moses Finley, the Mainz Akademie, and East Bloc Historians*, erscheint in: *Hyperboreus* 20, 2014.

V. Von Humanisten und Vollphilologen:  
Bildungspolitik zwischen 1950 und 1970

Das Treffen im Internat Birklehof war mehr als nur der Nachkriegslogistik geschuldet. Es war eine programmatische Aussage. Leiter war GEORG PICHT, der bei WOLFGANG SCHADEWALDT, EDUARD FRAENKEL und MARTIN HEIDEGGER Alte Sprachen und Philosophie studiert hatte und mit einer Arbeit über die Ethik des Stoikers Panaitios promoviert worden war. Nach 1945 widmete er sich dem Wiederaufbau und der Leitung des Internats. Eine akademische Karriere blieb ihm verwehrt. „Die mut- und hilflose, oft opportunistische Reaktion von Professoren auf die Vertreibung jüdischer Kollegen nach 1933“ hatten sein Vertrauen in Institutionen erschüttert, „die offensichtlich nicht in der Lage waren, Menschen heranzubilden, die sich der Barbarei widersetzen“<sup>75</sup>. PICHT wollte Wissenschaft und Unterricht, Forschungsprogramm und Bildungspolitik miteinander verbinden. Die Stärkung des altsprachlichen Unterrichts an den Schulen sollte die Grundlage einer Bildungsreform sein, die die individuelle Verantwortung des Individuums für das *bonum commune* in den Mittelpunkt stellte. Philosophischer Bezugspunkt war Platon, dem auch ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit 1951 finanziertes lexikalisches Projekt gewidmet war. Ziel war die Verzettelung des platonischen Wortmaterials, um ein umfassendes Lexikon zu erstellen. Bis 1958 hatte man 136.000 DM ausgegeben, und der platonische Wortschatz war von verschiedenen Mitarbeitern auf Karteikarten erfasst. Ein Lexikon hingegen wurde nie veröffentlicht<sup>76</sup>.

Georg Picht knüpfte an neuhumanistische und reformpädagogische Traditionen aus der Zeit der Weimarer Republik an. Für die in Hinterzarten versammelten Altertumswissenschaftler waren die klassische Antike, der Humanismus der frühen Neuzeit und der Philhellenismus der Sattelzeit die historischen Bezugspunkte. PICHT sprach die Fachvertreter direkt an. Es fehle „die innere Einheit der Schule“, die einzelnen Fächer seien isoliert, die Didaktik hingegen sei „vorsintflutlich“. „Die Grammatik ist noch nicht weiter als Antike und Scholastik“. Die Erkenntnis, dass „die Sprache Gestalt des Geistes“ sei, habe sich noch nicht durchgesetzt. Die Schule hinke fünfzig Jahre „hinter der geistigen Entwicklung hinterher“. So sei es nicht verwunderlich, dass „sich infolge der 1933 einsetzenden und heute wieder zunehmenden Politisierung der Schule das Gymnasium in der Defensive“ befinde. Es sei deshalb notwendig, dass die inhaltliche und institutionelle Trennung von geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Bildung überwunden werde. „In dem Durchdenken der Überlieferung der Alten“ sei nämlich „engste

<sup>75</sup> C. EISENBART in: NDB 20, 2001, 418.

<sup>76</sup> Vgl. H. FLASHAR, Zettel's Traum. Georg Picht und das Platon-Archiv in Hinterzarten, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 5.1, 2011, 94–104. Das Archiv kam 1970 nach Tübingen und half, die dortige Universität „zum Zentrum der internationalen Platon-Forschung zu machen“ (ebd. 103).



Zusammenarbeit mit den andern Wissenschaften nötig“. Den sprachlich unkundigen Vertretern anderer Disziplinen müssten die Klassischen Philologen „durch wissenschaftlich einwandfreie Übersetzungen“ die Quellen der Antike zugänglich machen. Dadurch könne „eine Atmosphäre“ entstehen, „die die Allgemeinheit und das Humanistische Gymnasium verbinden könnte“<sup>77</sup>.

So weit wollten die zünftigen Altertumswissenschaftler nicht gehen. Für solche weitreichenden Reformen waren sie nicht zu haben. Der Klassische Archäologe Friedrich Matz plädierte dafür, dass sein Fach bei der Gestaltung des Unterrichts stärker berücksichtigt werde. Der Althistoriker MATTHIAS GELZER verlas eine Resolution des Ausschusses, der die Organisation der Zusammenkunft vorbereitet hatte, die auf die Gefahr hinwies, „die durch die Beschränkung des altsprachlichen Unterrichts entstehe“, so dass „eine fruchtbare Einführung in das antike Denken unmöglich“ gemacht werde. Alle großen Erneuerungsbewegungen seien aus der Berührung mit dem Erbe der Antike erwachsen. Hier müssten politische Meinungsverschiedenheiten schweigen, „um die Überlieferung nicht abreißen zu lassen und zu ermöglichen, dass dies Erbe der Quell neuen Lebens wird“<sup>78</sup>. Das Humanistische Gymnasium wurde zum Heilmittel, das, wie der Frankfurter Pädagoge Heinrich Weinstock in seinem viel beachtetem Buch „Die Tragödie des Humanismus“ von 1953 schrieb, durch seine „Natur ein höheres und universaleres Ideal der Humanität gegenüber dem Kult des Nationalismus aufrechterhalten“ sollte<sup>79</sup>.

Zugleich griff man nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges nach Europa. Die von dem Verband mehrheitlich repräsentierte „Altertumswissenschaft“ fügte sich nahtlos in die christlich-abendländische Kulturemphase und die Europarhetorik der politisch konservativen Klasse der Bundesrepublik, die auf die Westintegration des neu gegründeten Staates setzte und traditionelle Stereotypen wie den kulturellen Ost-West-Gegensatz fortschrieb. Durch das Bekenntnis zum Humanistischen Gymnasium, das auch der Deutsche Altphilologenverband betete, geriet die Mommsen-Gesellschaft jedoch rasch in die Defensive. Man folgte nicht GEORG PICTHS Empfehlungen von 1949, die über die Stellung der Alten Sprachen, zumindest des Lateins, an diejenigen höheren Schulen nachdachten, die mit dem Humanistischen Gymnasium in Konkurrenz getreten waren, nachdem im Jahr 1900 das Gymnasialmonopol für den Hochschulzugang in Preußen gefallen war<sup>80</sup>. Nach 1945 erlebte das Humanistische Gymnasium nur eine Nachblü-

<sup>77</sup> Bericht über die Fachtagung der Deutschen Altertumswissenschaftler vom 29. August – 3. September 1949 auf dem Birklehof (wie Anm. 25).

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Zitiert nach C. FÜHR, Zur deutschen Bildungsgeschichte nach 1945, in: DERS./C.-L. FURCK (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 6.1: 1945 bis zur Gegenwart. Bundesrepublik Deutschland, München 1998, 1–24, hier 7.

<sup>80</sup> Vgl. hierzu J. ALBISETTI, Secondary School Reform in Imperial Germany, Princeton 1983, bes. 243–291; B. VOM BROCKE, Preußen – Land der Schulen, nicht nur der Kasernen. Preußische

te. Eine Zahl mag genügen: Lernten in der Nachkriegszeit im Westen noch rund fünfzehn Prozent der Schüler Griechisch, waren es 1970 nur noch drei Prozent. Im Osten war der Traditionsbruch noch weit radikaler. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich deshalb auf die Situation in Westdeutschland, obwohl auch in der DDR die Idee eines sozialistischen Humanismus vertreten wurde, aus der sich jedoch keine gesellschaftliche oder politische Akzeptanz altsprachlicher Bildung ableiten ließ<sup>81</sup>.

Der Bezug auf die neuhumanistische Tradition prägte in den 1950er und 1960er Jahren die bildungspolitische Programmatik der Mommsen-Gesellschaft. Regelmäßig wurde gegen die Einschränkung des Griechischunterrichts auf den Humanistischen Gymnasien polemisiert. 1966 verfasste man ein Memorandum, das „in tiefer Sorge um die geistige und kulturelle Zukunft unseres Volkes“ das „Hamburger Abkommen“ der deutschen Ministerpräsidenten vom Oktober 1964 kritisierte, das „den Unterricht des Faches Griechisch auf den humanistischen Gymnasien um ein Jahr“ verkürzte. Dadurch drohe „ein erheblicher Bildungsverlust“, und „das Interesse an den Fundamenten unserer Kultur erlahme“<sup>82</sup>. Die Gesellschaft richtete eine „Kommission für bildungspolitische Fragen“ ein, deren Vorsitz der Klassische Philologe ERICH BURCK innehatte und der der Althistoriker CHRISTIAN HABICHT und der Klassische Philologe HARTMUT ERBSE angehörten; sie wurde beauftragt, „sich durch Zuwahl weiterer Mitglieder selbst“ zu erweitern und „bei allen einschlägigen Vorgängen sorgfältige Unterrichtung und rasches Handeln“ zu gewährleisten<sup>83</sup>. Wie im Wilhelminischen Kaiserreich betrieb man Gelehrtenpolitik mit dem Mittel der Denkschriften<sup>84</sup>, die Vertretern der westdeutschen Kulturbürokratie, die auf Tagungen anwesend waren, gleich mit auf den Weg gegeben wurden. Doch in den intensiven Bildungsdebatten, die seit den 1960er Jahren in der Bundesrepublik geführt wurden, wurde die Mommsen-Gesellschaft immer weniger vernommen. Ganz im Gegensatz zu GEORG PICHT, dessen Artikelserie

Bildungspolitik von Gottfried Wilhelm Leibniz bis Friedrich Althoff und Carl Heinrich Becker (1700–1930), in: W. BÖHME (Hg.), Preußen – eine Herausforderung, Karlsruhe 1981, 54–99; D. DIETRICH, Friedrich Althoff und das Ende des preußischen Schulstreites. Vorgeschichte und Inhalt der Schulreform des Jahres 1900: Die Junikonferenz, Norderstedt 2008; C. FÜHR, Die preußischen Schulkonferenzen von 1890 und 1900. Ihre bildungspolitische Rolle und bildungsgeschichtliche Bewertung, in: P. BAUMGART (Hg.), Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, Stuttgart 1980, 189–223.

<sup>81</sup> Vgl. FÜHR, Bildungsgeschichte (wie Anm. 79) 8.

<sup>82</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft am 2. Juni 1966 in Speyer. Zum Hintergrund vgl. A. KRANZDORF, Vom Leitbild zum Feindbild? Zum Bedeutungswandel des altsprachlichen Unterrichts in den 1950er/1960er Jahren der Bundesrepublik Deutschland, in: B. DIETZ/C. NEUMANN/A. RÖDDER (Hg.), Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren, München 2014, 337–362, bes. 351f.

<sup>83</sup> Vgl. H.-J. NEWIGER in Gnomon 38, 1966, 639.

<sup>84</sup> Vgl. R. VOM BRUCH, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890–1914), Husum 1980.

über „Die deutsche Bildungskatastrophe“ Mitte der 1960er Jahre nachhaltigen Einfluss auf die westdeutsche Bildungspolitik ausübte<sup>85</sup>.

Wie sah es an den Universitäten aus<sup>86</sup>? Hier warnte die Mommsen-Gesellschaft in ihren Memoranden immer wieder vor Verschulung und Bürokratisierung, Vermassung und Nivellierung. Versuchen wir, die Position des Verbandes zu historisieren. Der Wiederaufbauphase folgte seit Mitte der 1950er Jahre in der Bundesrepublik eine gewaltige Expansion des Hochschulbereichs. Man kann durchaus von einem deutschen „Universitätswunder“ sprechen, das sich neben dem „deutschen Wirtschaftswunder“ ereignete. Die Studierendenzahlen stiegen kontinuierlich: Die „weißen“ Jahrgänge, die nach 1929 geboren und im Zweiten Weltkrieg nicht mehr zum Militärdienst eingezogen worden waren, drängten an die Universitäten, der „neue Mittelstand“ strebte nach Bildungspatenten, und zahlreiche Berufe wurden akademisiert. Das quantitative Wachstum blieb nicht ohne Folgen für die Hochschulstrukturen. Richtungweisend wurden die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1960; das Gremium, dem Wissenschaftler und Politiker angehörten, sprach sich für eine soziale Öffnung der Hochschulen aus und plädierte für eine finanzielle Studienförderung nach dem 1955 geschaffenen Bad Honnefer Modell. Die Folge war der zügige Ausbau des Hochschulwesens, um die von Picht befürchtete „Bildungskatastrophe“ abzuwenden. Zunächst durch die Hochschulgesetzgebungen der einzelnen Länder, später durch das Hochschulrahmengesetz wurden die traditionellen universitären Strukturen grundlegend verändert. Heftig umstritten waren die Reform der Selbstverwaltung und die Mitbestimmung der Assistenten und der Studierenden („Gruppenuniversität“ statt „Ordinarienuniversität“), die Neugliederung der bisherigen Fakultäten in Fachbereiche und funktionsfähige kleinere Einheiten sowie die Einführung der Präsidialverwaltung als Alternative zur Rektoratsverfassung. Neugründungen von Universitäten dienten der Reform von Forschung und Lehre und sollten das Humboldtsche Modell ersetzen.

Von dem Ausbau der bundesrepublikanischen Hochschulen profitierten auch die altertumskundlichen Fächer. Die Altertumswissenschaften erhielten eine personelle und materielle Ausstattung, die zuvor nie erreicht worden war. Gleichzeitig verbesserten sich die Chancen des akademischen Nachwuchses auf eine Dauerstelle (als Professor oder im akademischen Mittelbau) in bisher unbekanntem Maße.

Ende der 1960er Jahre suchte die Studentenbewegung universitäre und gesellschaftliche Probleme zu lösen<sup>87</sup>. Die Unbeweglichkeit der überkommenen Hochschulstrukturen und das Restaurationsklima der Ordinarienuniversität, die Dis-

<sup>85</sup> G. Picht, Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation, Freiburg i.Br. 1964 (München <sup>2</sup>1965).

<sup>86</sup> Das Folgende nach REBENICH, Universität (wie Anm. 10) 915–917 mit Literaturhinweisen.

<sup>87</sup> Vgl. FÜHR, Bildungsgeschichte (wie Anm. 79) 16–18 sowie allg. INGRID GILCHER-HOLTEY, Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA, München <sup>3</sup>2001; DIES., 1968. Eine

kussionen um die Verdrängung des „Dritten Reiches“ und die Tendenzen zu einer verstärkten Studienreglementierung riefen studentischen Protest hervor. Doch die programmatische Forderung nach Veränderung blieb nicht auf die Hochschulen beschränkt. Ressentiments gegen autoritäre politische Strukturen verbanden sich mit der Forderung nach einer weitgehenden Demokratisierung der Gesellschaft, antiamerikanische Parolen im Zeichen des Vietnamkrieges weiteten sich aus zu plakativer Kritik der „kapitalistischen Leistungsgesellschaft“, und die Suche nach einem neuen Lebensstil nahm intentionale Regelverletzungen in Kauf. Gegen die in den Hochschulgesetzen der späten 1960er Jahre festgeschriebene, weitreichende studentische Mitbestimmung („Drittelparität“) und weitere Reformen gründeten Professoren unterschiedlicher Fachrichtungen 1970 den „Bund Freiheit der Wissenschaft“<sup>88</sup>. Der verharmlosenden Romantisierung des Protestes auf Seiten der Studierenden stand die Dämonisierung der ‚Revolution‘ durch konservative Hochschullehrer entgegen, die „68“ in ein allgemeines Verfallsparadigma der Moderne einordneten.

Wie spiegelte sich diese Entwicklung in der Mommsen-Gesellschaft? Folgt man den Protokollen und den Aussagen der Zeitzeugen, wurden über die großen Veränderungen und die übergreifenden Fragen der Bildungs- und Hochschulpolitik in den Mitgliederversammlungen nicht gesprochen. Das dürfte beim Wein nachgeholt worden sein. Dennoch zeigten sich die soeben skizzierten Veränderungen auch in der Mommsen-Gesellschaft. Die sprunghafte Expansion der altertumswissenschaftlichen Fächer hatte die Steigerung der Mitgliederzahlen zur Folge. Zugleich verlor der Verband sukzessive seinen Charakter einer elitären Standesvertretung habilitierter Honoratioren. Bisher waren auf westdeutscher Seite in der Regel nur Habilitierte in die Gesellschaft kooptiert worden. Nichthabilitierte bedurften eines Empfehlungsschreibens, das ein Ordinarius vor Ort zu verfassen hatte, der folglich den Zugang des Nachwuchses zum Verband kontrollierte. Die Privatdozenten wurden zu Vorträgen eingeladen, um sie in der Zunft bekannt zu machen. Zumindest für den westdeutschen Nachwuchs war die Mommsen-Gesellschaft vor der bundesweiten Einführung von Besetzungsverfahren, die Probevorträge vorsahen, ein wichtiger Ort des innerfachlichen Wettbewerbs und der kompetitiven Rekrutierung künftiger Ordinarien.

Auf der ostdeutschen Seite sah die Aufnahmepraxis anders aus: Um die Zahl der ostdeutschen Mitglieder zu erhöhen, wurden dort auch Promovierte aufgenommen, wie etwa GERHARD PERL, der Mitarbeiter der Berliner Akademie war und die Funktion des Kassenwartes der Mommsen-Gesellschaft zu Beginn der

Zeitreise. Frankfurt am Main 2008; HERBERT, Geschichte Deutschlands (wie Anm. 28) 835ff.; N. FREI, 1968, Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008.

<sup>88</sup> Vgl. N. WEHRS, Protest der Professoren: Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ in den 1970er Jahren, Göttingen 2014. Zum Hintergrund vgl. HERBERT, Geschichte Deutschlands (wie Anm. 28) 841–865.

1960er Jahre in Ostdeutschland versah<sup>89</sup>. Die Satzung von 1950 sah ausdrücklich vor, dass auch außerhalb der Universität tätige Altertumswissenschaftler Mitglied werden konnten<sup>90</sup>; ebendiese Bestimmung hatte es in den 1950er Jahren erlaubt, die Mitarbeiter der Berliner Akademie zu integrieren, deren Zahl im Zuge des Umbaus der traditionellen Gelehrtenengesellschaft in ein Forschungskombinat ständig stieg.

Im Westen konnten Promovierte erst im Gefolge der weitreichenden Reformen, die zur strukturellen Demokratisierung der Hochschulen beitrugen und die traditionelle Ordinarienuniversität in Frage stellten, die Aufnahme in die Mommsen-Gesellschaft beantragen. Der Vorstand beschloss 1972 in Bochum, „neue Mitglieder unter den ‚Habilitierten‘ und unter den besonders qualifizierten ‚Unhabilitierten‘ zu werben“<sup>91</sup>. Für die Mitgliedschaft waren nun die Dissertation und ein oder zwei weitere Aufsätze erforderlich, um den Nachweis zu erbringen, dass man wissenschaftlich weiterarbeiten wollte. Hinzu trat die Möglichkeit, selbst einen Antrag zur Aufnahme zu stellen. Vorsichtig wurde auch in der Mommsen-Gesellschaft mehr Demokratie gewagt.

Welche neuen inhaltlichen Impulse wurden aufgegriffen? Dieser Frage soll abschließend am Beispiel der Klassischen Philologie nachgegangen werden. Das strukturkonservative Fach tat sich schwer mit Methoden- und Theoriediskussionen. Die Bewahrer und Zauderer stellten die schweigende Mehrheit. Die Protokolle verzeichnen häufig lange Wortmeldungen zu organisatorischen Fragen und administrativen Quisquilien. Bei den philologischen Vorträgen wurden, wenn man den Titeln folgen darf, traditionelle geistesgeschichtliche Interpretationen bevorzugt, die moderne Literaturwissenschaft war des Teufels. Doch seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre bewegte sich etwas. Die Wahl des damaligen Bochumer Gräzisten HELLMUT FLASHAR zum ersten Vorsitzenden im Jahr 1970 markierte den überfälligen Generationenwechsel: FLASHAR (Jahrgang 1929) war sechzehn Jahre jünger als sein Vorgänger, der Bonner Philologe WOLFGANG SCHMID (Jahrgang 1913)<sup>92</sup>.

Für kontroverse Debatten sorgte die Initiative des Konstanzer Latinisten MANFRED FUHRMANN, der das Studium der Alten Sprachen nicht mehr auf das klassische Altertum ausrichten, sondern es wie in den modernen Philologien auf eine

<sup>89</sup> Vgl. Anm. 56.

<sup>90</sup> § 8 der Satzung, die in Jena 1950 beschlossen worden war, regelte die Mitgliedschaft. Dort hieß es: „Mitglieder können werden: Die Dozenten der Altertumswissenschaft an den Universitäten, die wissenschaftlichen Mitarbeiter an den Akademien, Instituten, Museen und Bibliotheken, und alle anderen auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft wissenschaftlich Tätigen“ (zitiert nach Gnomon 22, 1950, 198).

<sup>91</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft am 25. Mai 1972 in Bochum § 3 (a).

<sup>92</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft am 2. April 1970 in Freiburg i.Br. – HELLMUT FLASHAR wurde mit 30 von 74 abgegebenen Stimmen mit deutlichem Abstand zu den übrigen Bewerbern gewählt: WINFRIED BÜHLER (18),

Sprache als Hauptfach konzentrieren wollte<sup>93</sup>. Hinzu sollte die eingehende Beschäftigung mit der Rezeptionsgeschichte des Altertums treten. FUHRMANN polemisierte gegen den typisch deutschen „Vollphilologen“, der gleichermaßen Griechisch und Latein betrieb, sondern setzte das Studium des Lateinischen absolut, das aber in diachroner Perspektive die christliche, spätantike, mittel- und neulateinische Literatur und das Nachleben antiker Elemente in den modernen Sprachen umfassen sollte. Nichts weniger strebte er an als eine wissenschaftsgeschichtlich reflektierte Erneuerung der Klassischen Philologie und eine grundlegende Restrukturierung der universitären Ausbildung, die es Studierenden erlauben sollte, Latein mit einem anderen Fach als Griechisch zu kombinieren. Damit distanzierte er sich auch von der Idee des Humanistischen Gymnasiums, die er als nicht mehr zeitgemäß bezeichnete, deren Verteidigung sich aber die Mommsen-Gesellschaft auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Eine Konfrontation war vorherzusehen, zumal FUHRMANN eine besondere Begabung hatte, seine Argumente zuzuspitzen und seine Kollegen zu provozieren.

Auf der Mommsentagung in Freiburg im Breisgau kam es am 3. April 1970 zu einer Grundsatzdiskussion zur Lage der Klassischen Philologie. MANFRED FUHRMANN und sein Zürcher Kollege HERMANN TRÄNKLE referierten<sup>94</sup>. Zuvor war eine neunköpfige Kommission zur Prüfung von Studienmodellen eingesetzt worden, der beide Philologen angehörten. FUHRMANN genoss zwar aufgrund der Breite seines Wissens vielfach Anerkennung, aber die Radikalität, mit der er das Lateinische in den Fokus rückte, polarisierte die Mommsen-Gesellschaft und verschaffte ihm keine Mehrheiten. Selbst moderate Gelehrte, die um die Bedeutung der Gräzistik bangten, stieß er vor den Kopf. Die Gralshüter der Klassischen Philologie hatten so ein relativ leichtes Spiel, ihn zu isolieren. Die Mehrheit war nicht bereit, ihm eine zentrale Funktion in dem Verband zuzugestehen. 1972 kandidierte er in Bochum um den zweiten Vorsitz. Er unterlag. Mit einer Stimme Mehrheit wurde ERNST ZINN gewählt<sup>95</sup>.

Als man 1976 in Augsburg tagte, wollten einige FUHRMANN als ersten Vorsitzenden lancieren. Damals nahmen viele Mitglieder nur deshalb an der Versammlung teil, um den Konstanzer Philologen zu verhindern. An der Spitze der Mommsen-Gesellschaft sollte kein Verfechter eines aus der Sicht der Majorität einseitigen Bildungskonzepts stehen. Man fürchtete, dass FUHRMANN „Autorität und Apparat der Mommsen-Gesellschaft mit reformerischem Elan für sein Konzept“ einsetzen

HERMANN TRÄNKLE (8), ERNST HEITSCH (5), WALTER MARG (5), ERNST ZINN (5) und MANFRED FUHRMANN (2).

<sup>93</sup> Vgl. N. MINDT, Manfred Fuhrmann als Vermittler der Antike. Ein Beitrag zu Theorie und Praxis des Übersetzens, Berlin/New York 2008 und A. FRITSCH in: DNP Suppl. 6, 2012, 431–433 mit weiterer Literatur.

<sup>94</sup> Vgl. H.-W. NÖRENBERG in Gnomon 42, 1970, 429–431, hier 430.

<sup>95</sup> BSB Mommsen-Gesellschaft: Protokoll der Mitgliederversammlung der Mommsen-Gesellschaft am 25. Mai 1972 in Bochum.

werde<sup>96</sup>. Dennoch: FUHRMANN'S Energie, verbunden mit Anregungen, die junge Wissenschaftler gerade auch aus Nordamerika mitbrachten<sup>97</sup>, hatte zur Folge, dass sich die Mommsen-Gesellschaft nicht länger exklusiv als Verband auf dem Gebiet des griechisch-römischen Altertums verstand, sondern auch die Wirkungsgeschichte der Antike mit einbezog. Sicher war dies kein Paradigmenwechsel. Vor allem war die Mommsen-Gesellschaft einmal mehr kein Taktgeber. Sie reagierte auf Impulse von außen. Die Vorträge und die Diskussionen in den 1970er Jahren zeigen, dass man sich auch im Verband zögerlich neuen Gebieten und Methoden öffnete, vor allem der spätantiken und neuzeitlichen lateinischen Literatur und der Rezeptionsgeschichte. 2013 ist man bei der Wissenschaftsgeschichte angekommen. *Quod erat demonstrandum.*

Bern

STEFAN REBENICH

<sup>96</sup> Brief WALTER BURKERTS an HELLMUT FLASHAR vom 7. März 1976 (freundliche Mitteilung von HELLMUT FLASHAR).

<sup>97</sup> Mündliche Mitteilung von WALTHER LUDWIG, 28.2.2013. WALTHER LUDWIG selbst war von 1970 bis 1976 Professor an der Columbia University in New York.